

NEUJAHR BLATT

DER GEMEINDE VOLKETSWIL



1966

Herausgegeben vom
Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil

NEUJAHRBLATT DER GEMEINDE VOLKETSWIL

1966

5. Jahrgang

Dr. Hans Chresta, Zürich

Heinz Bertschinger, stud. oec. publ.,
Regensdorf

Albert Vetter, stud. HTL, Gutenswil

Annette Behringer, stud. phil. II, Volketswil

Jakob Fischer-Oechsli, Volketswil

Ruedi Hardmeier, Turnlehrer,
Schwerzenbach

Jul. Studer, a. Sekundarlehrer, Dübendorf

Willy Fischer, Ittigen BE

Fräulein Margrit Huber, Lehrerin,
Winterthur

H. Baumann, Gemeindeschreiber

H. Baumann, Gemeindeschreiber

Schriftleitung:

Jörg Th. Elmer, Techn. Assistent

Kurt Felber, Sekundarlehrer

H. Brütsch, lic. rer. publ.

Gestaltung und Druck:

E. und A. Erni, Zürich

Verlag: Gemeindekanzlei Volketswil

Preis: Fr. 4.—

Vorwort

Was dem vorliegenden Neujahrsblatt das Gepräge gibt, ist die Tatsache, dass es ein schönes Stück weit ein «Forum der Jungen» ist. Junge Volketswiler äussern sich ungezwungen über die Gegenwartsprobleme — wie sie auch der Leitartikel von Dr. Hans Chresta darlegt — und über die Zukunftsperspektiven. Das gewährt uns einen interessanten Einblick in die Gedankenwelt unserer jüngeren Mitbürger; der Leser wird sich an diesen Arbeiten freuen, auch wenn er nicht mit allen darin vertretenen Ansichten einig geht.

Auch beim Thema «Unsere Vereine», dessen zweiten Teil wir hier publizieren, sind es diesmal vorwiegend die Jüngeren, die zu Worte kommen: Junge Kirche, Turnerinnen und Turner, Velo-club.

Der Blick in die Vergangenheit fehlt aber auch diesmal nicht. Der Geschichtsforscher W. Fischer erzählt vom Geschlecht der Gull. Unsere geschätzten ehemaligen Lehrkräfte, Frl. Margrit Huber und Herr Julius Studer, haben in ihren Erinnerungen gekramt und wissen recht anschaulich von «damals» zu berichten.

So reichen sich in unserem Neujahrsblatt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Hand.

Mit dem Dank an alle Mitarbeiter und Gönner des VVV grüsst alle Leser mit den Worten eines alten Neujahrsgusses

Jörg Th. Elmer

*I weusch d'z e guets, freuderychs,
glücklichigs Neujohr
dass d'no mengs mögischd erlebe
i Gesundheit und Gottessäge*

Gegenwartsprobleme der Jugend

Dr. phil. Hans Chresta, Zürich

Probleme wachsen immer aus ihrer Zeit heraus. Sie spiegeln die Situation wider, in der wir Menschen leben und weisen auf Schwerpunkte hin. Bezeichnend für unser Zeitalter ist, dass durch die Auswirkungen der «zweiten industriellen Revolution» die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft von 86 Prozent um 1800 auf 11,6 Prozent im Jahre 1960 zurückgefallen ist. Dagegen arbeiten heute 49,6 Prozent der Berufstätigen im sekundären Sektor, den Veredelungsberufen (Industrie und Gewerbe) und 39 Prozent im tertiären Sektor, den Dienstleistungsberufen. Wir leben also in einer typischen Industriegesellschaft mit all ihren Merkmalen, welche das soziale Gefüge tiefgreifend verändern, in einer ausgesprochenen Konsumgesellschaft, in welcher die Industrie Gebrauchsgüter in grossen Mengen produziert und damit jedermann zugänglich macht. Daraus wird verständlich, dass die Gegenwartsprobleme der jungen Menschen sich nicht mit den Problemen vor fünfzig oder hundert Jahren vergleichen lassen, sondern dass heute aus einer völlig neuen Sozialstruktur auch ganz neue Problemkreise entstanden sind, die früher nicht vorkamen.

In drei Bereichen zeichnen sich die Probleme ab:

Freizeitwelt

Die Freizeit verlängert sich in gleichem Ausmasse, wie die Arbeitszeit verkürzt wird. Dadurch erhält der Mensch erst die Zeit, um die ihm in reicher Auswahl angebotenen Güter zu verbrauchen. Geschickte Werbung und neue Formen des Angebotes (Selbstbedienungsladen u. ä.) sorgen für den für ein Industrieland lebensnotwendigen Absatz der erzeugten Produkte. Gleichzeitig aber erfasst die Suchtbereitschaft, d. h. das intensive Verlangen mehr zu konsumieren, auf allen Gebieten — handle es sich um Tabletten, Kleider oder Fernsehvorführungen — immer weitere Bevölkerungskreise und verschiebt sich altersmässig nach unten, sodass auch die Kinder und Jugendlichen in diesen Sog geraten.

Die Freizeit wird technisiert: Heute verfügen — um nur wenige Zahlen zu nennen — 96 Prozent der Haushaltungen über einen Radioapparat, 61 Prozent über einen Photoapparat und 30 Prozent über einen Televisionsapparat. Die Zahl der Apparate nimmt dabei progressiv zu, bis bei 90 Prozent der Haushaltungen der Sättigungsgrad erreicht ist. Für die Schweiz wird dies z. B. auf dem Fernsehmarkt um 1975 bei 1,4 Millionen Apparaten der Fall sein.

Die pädagogische Situation in der Freizeit verändert sich: Um die Jahrhundertwende erfolgten z. B. alle bedeutsamen Mitteilungen durch das gesprochene oder gedruckte Wort, währenddem heute «Bilder» oder «Bild-Wort-Kombinationen» den entscheidenden Einfluss mit Hilfe von Presse, Film und Fernsehen erzeugen. Noch vor fünfzig Jahren entsprangen alle wesentlichen Mitteilungen einer kleinen Schicht aktiver Menschen. Ueber eine Vermittlerschicht (Lehrer, Eltern, Pfarrer) erreichten sie die breite Trägerschicht. Heute gehen die entscheidenden Impulse von den Massenkommunikationsmitteln aus und wirken direkt auf die Kinder und Jugendlichen ein. Der Lehrer hat z. B. seine Funktion des Siebes, das nur Wertvolles durchliess, weitgehend an Presse, Film und Fernsehen verloren.

Freizeit wird darum zum Problem: Soll sie aktiv gestaltet oder passiv konsumiert werden? In unserer dynamischen, rasch sich ändernden Welt wird Konsumentenschulung grossen Stils als neue Aufgabe gestellt. Sie hat einerseits als Informationserziehung zu erfolgen (Informationen lesen lernen; Unterscheidungsfähigkeit heranbilden, um Subjektives und Objektives, Wahres, Unwahres und Teilwahres erkennen zu können); andererseits hat sie als Training der seelischen Qualitäten des Willens einzusetzen, zu einer echten Konsumhaltung heranzubilden, um der wachsenden Suchtbereitschaft zu begegnen.

Arbeitswelt

Die Arbeitswelt hat ihre innere Struktur stark verändert durch den technischen Fortschritt und die wirtschaftliche Entwicklung. Wir benötigen immer mehr qualifizierte Arbeiter, technische Angestellte und Büropersonal, also geschulte Menschen. Um zu bestehen, ist in unseren Schulen neben der Wissensvermittlung vermehrt die Persönlichkeit heranzubilden, was bedeutet, dass in der Volksschule neben dem Unterrichten das Erziehen, in der Berufs- und höheren Schule neben die Ausbildung die charakterliche und ethische Bildung des Menschen gleichwertig zu treten hat.

Die äusserliche Belastung durch die zeitliche Beanspruchung wächst. Lehrlinge haben heute nach einer Befragung mit einer durchschnittlichen Belastung von sechzig Stunden pro Woche für Arbeitszeit, Arbeitsweg und Schule zu rechnen. Dieses Pensum liegt wesentlich über demjenigen der erwachsenen Arbeiter und Angestellten. Die Arbeitszeit der werktätigen Jugend muss stark herabgesetzt werden, damit der Lehrling der dreifachen Belastung durch Wachstum, Pubertät und Beruf gewachsen sein kann. *Neben die Berufsberatung hat eine Schulbahnbetreuung zu treten:* Die Berufsschule,

die 70 Prozent der jungen Schweizer erfasst, darf nicht mehr die letzte Schulungs- und Bildungsgelegenheit sein, sondern muss zur ersten Stufe der Erwachsenenbildung im Sinne der «permanenten Bildung» werden: Es gibt nur ein Vorrecht für den Menschen: «dass er immer ein Lernender bleibe». Dem Begabten in allen Regionen soll (im Hinblick auf die für unser Land so wichtige Ausschöpfung des Begabtenpotentials) die Möglichkeit gegeben werden, nicht mehr nur über das Gymnasium, sondern auch über den sogenannten zweiten Bildungsweg, nach der Lehre eine umfassende Allgemeinbildung zu erhalten, die ihn in Aufbauschulen bis zur Maturität führen kann. Der Bildungswille ist bei der jungen Generation weitgehend vorhanden. Notwendig ist allerdings ein Ausbau des Schul- und Stipendienwesens.

Der Betreuung der jungen Bauern ist besondere Sorgfalt zu widmen: Die Weckung der Freude am Bauernberuf und die Erhaltung bäuerlicher Familienbetriebe durch geeignete wirtschaftspolitische Massnahmen sind Postulate erster Ordnung.

Innenwelt

Typisch für unser technisches Zeitalter ist die sogenannte *Akzeleration*, d. h. eine Beschleunigung und Vorverschiebung der Reifung, was bedeutet, dass die ruhige Schonzeit der Kindheit verkürzt wird. Unsere jungen Menschen sind dadurch schon früh grösseren Belastungen ausgesetzt. Zum Glück sind jedoch unsere *Familien*, wie sich eindeutig bei einer Befragung von Berufsschülern gezeigt hat, immer noch weitgehend intakt. Damit sie aber ihre Aufgaben möglichst gut erfüllen können, sind *Elterschulen* nötig, damit Vater und Mutter den jungen Menschen bei der Umwelts- und Innenbewältigung besser helfen können, in der Welt der Massenmedien, der Freizeit-Industrie und der technischen Welt ein sinnvolles Leben zu führen.

Aufgaben von Politik und Wirtschaft wie wir Jungen sie sehen

Heinz Bertschinger, stud. oec. publ., Regensdorf
(ehemals Gutenswil)

Noch nie wurde so eifrig über die Zukunft debattiert, wie gerade in der heutigen Zeit. Diese Diskussion ist notwendig, denn der Schweiz drängen sich heute mehr zukunftsbestimmende Fragen auf, als dies zu einer anderen Zeit je der Fall war. Damit will ich keineswegs sagen, dass die Probleme, welche in der Vergangenheit bewältigt worden sind, von zweitrangiger Bedeutung waren. Doch während man früher für die Lösung nationaler Aufgaben noch viel Zeit zur Verfügung hatte, sollten diese in der Gegenwart innert kürzester Frist ausgeführt werden.

Wenn ich über die Zukunft spreche, will ich nicht ein utopisches Bild über das Jahr 2000 zeichnen, sondern darlegen, was heute vor allem auf der Bundesebene getan werden muss, damit wir auch in den nächsten Jahren ein leistungsfähiges Volk bleiben.

In der Vergangenheit war unser Staat das klassische Land des Wohlstandes, der guten Schulen, der landschaftlichen Schönheiten, der politisch aktiven, aber disziplinierten Bürger, welche eine Musterdemokratie bildeten. Unsere Neutralität und das grosse humane Werk des Roten Kreuzes verhalfen uns im Ausland zu grossem Ansehen.

Alle diese Tatsachen, welche unseren Staat in ein vorbildliches Licht gestellt haben, sind in der Gegenwart ernsthaft gefährdet. An unserem Wohlstand (unserer Konjunktur) muss mittels Bau- und Kreditbeschluss sowie mittels Fremdarbeiterplafonierung «herumgedoktert» werden. Unsere Schulen sind überfüllt, die Klassen werden grösser, und die Lehrer haben immer weniger Zeit für den einzelnen Schüler. Die Stimmbeteiligung ist so schlecht, dass man sich über das Verantwortungsbewusstsein unserer Bürger Sorgen machen muss. Der Neutralitätsbegriff hat sich seit dem Jahre 1848 kaum verändert. Damals stellte dieser unserem Unabhängigkeitswillen ein mutiges Zeugnis aus; heute ist er eher ein «den Kopf in den Sand stecken» vor den weltpolitischen Problemen, die auch uns etwas angehen. Unsere Ausländerfeindlichkeit, die sich vor allem gegen die Italiener richtet, wird uns von unseren Nachbarländern stark angekreidet. Die landschaftlichen Schönheiten sind durch Gewässerverschmutzung und mangelnde Regionalplanung mehr und mehr bedroht.

Die Hauptaufgabe für Gegenwart und Zukunft ist es, dieses düstere Bild unseres Staatswesens wieder aufzuhellen. Wer die Gegenwart nicht mit kritischen Augen betrachtet, für den existieren auch keine Zukunftsprobleme. Ich will natürlich nicht sagen, dass alles schlechter sei als früher, sondern spreche lediglich von einer relativen Verschlechterung; wir haben heute z. B. breitere Strassen als früher, aber obwohl sie breiter geworden sind, sind sie zu schmal und oft verstopft.

Die beschriebene relative Verschlechterung der Lage ist eingetreten, weil sich die Faktoren, die uns vor Probleme stellen, viel stärker entwickelt haben als die Mittel, mit denen wir die Probleme lösen. Probleme liefern uns vor allem die Bevölkerungsvermehrung zusammen mit den gesteigerten Ansprüchen des Menschen. Die Mittel, mit denen wir diese Probleme lösen, sind unsere Ausbildung und die Instrumente der Volkswirtschaft.

Allerdings ist dieses Schema der Problemstellung — Problemlösung stark vereinfacht, bestehen doch zwischen diesen beiden Faktoren wiederum Zusammenhänge, wie z. B. zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Bildungsniveau eines Landes. Die Liste der Zusammenhänge liesse sich erweitern, doch würden wir immer zum Schluss kommen, dass das Wissen der Menschen eine Schlüsselposition einnimmt. Für mich sind deshalb alle unsere Zukunftsprobleme vorwiegend Fragen der Bildung und des guten Willens.

Für die Heranziehung gut gewillter Menschen, die sich ihrer Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber bewusst sind, zeichnet, vom Elternhaus abgesehen, die Kirche verantwortlich, die das Schergewicht ihrer Theorien ein wenig mehr von der Ewigkeit in die Gegenwart und vom Abstrakten ins Konkrete verlagern sollte. Die Vermittlung einer verbesserten, rein wissenschaftlichen Ausbildung ist hingegen Sache der Schule. Bevor man jedoch dem Volk diese verbesserte Ausbildung bieten kann, ist es erforderlich, genügend Lehrer auszubilden, was aber angesichts der ebenfalls bereits überlasteten Mittelschulen und Universitäten sehr schwierig ist. Mit einer Schulreform müssen wir also dort ansetzen, wo wir, ohne den Umfang der Schule erweitern zu müssen, also ohne neue Schulhäuser und Lehrer, mehr aus den Schülern herausholen können. Am besten eignet sich das Gymnasium dafür; durch Abschaffung des Lateins und Verwendung der gewonnenen Stunden durch andere Fächer wie Naturwissenschaften, Staatskunde, Volkswirtschaftslehre, Rechtskunde und Pädagogik wäre sicher sehr viel gewonnen. So wenig wie man es sich heute leisten kann, Baugruben von Hand auszuheben, so wenig kann man es sich leisten, das Heer der heranwachsenden Akademiker mit schöngestem Zeug abzuspeisen.

Erst wenn unsere Mittelschulen modernisiert und rationalisiert sind, werden wir genügend Lehrer heranbilden können, um auch die Lehr-

pläne der Volksschule der neuen Zeit anzupassen und notfalls die Schulzeit zu verlängern. Vor allem sollte dem Fach Staatskunde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Was bis anhin auf diesem Gebiet geboten wurde, ist einfach zu mager und sicher eine der Hauptursachen für die schlechte Stimmbeteiligung, indem man von der Schule her zu keinerlei politischen Arbeit angespornt wird. Zudem wird dem Schweizerbürger auf der Volksschulstufe nicht das geringste wirtschaftliche Wissen beigebracht, obwohl die meisten Probleme, zu denen wir in den Abstimmungen Stellung nehmen, unsere Wirtschaft beeinflussen.

Sobald unsere Stimmbürger dank besserer und gezielterer Schulbildung wieder mehr Aktivität zeigen und zu einem Faktor werden, den unsere Parlamentarier im Falle ihres Versagens zu fürchten haben, sind von unserer Regierung wieder Pionierleistungen zu erwarten. Vor allem müssen die an das Parlament gelangenden Probleme speditiver behandelt und weniger schubladisiert werden. Dies dürfte allerdings kaum durch eine Erhöhung der Zahl der Parlamentarier, sondern eher durch eine Verlängerung der Sessionen zu erreichen sein, denn mehr Parlamentarier bedeuten lediglich mehr Redner zum selben Thema, also noch mehr Verzögerung und noch weniger Verantwortlichkeit des Einzelnen. Besonders das bundesrätliche Kollegialsystem hat eine Dämpfung der Verantwortlichkeit zur Folge, indem sich jeder Bundesrat mit den Problemen aller Departemente auseinandersetzen muss. Davon abgesehen kann er sich dabei auch nie richtig mit seinem eigenen Departement beschäftigen. Man wird daher eher dazu übergehen müssen, die Macht zu zentralisieren und die Befugnisse der einzelnen Instanzen klar abzutrennen. Mit einem wachsamem Stimmvolk im Hintergrund dürfte eine solche Machtabtretung an die Regierung kein Risiko darstellen.

Die Ausführung sehr vieler Bundesgesetze wird den Kantonen überlassen, die ihrerseits die Kompetenzen an die Gemeinden delegieren. Dies hat zur Folge, dass zu jedem Bundesgesetz 25 kantonale Ausführungsgesetze zu erlassen sind, deren Rahmen und Auswirkungen aber vom Bundesgesetz so stark eingeengt werden, dass sie nie etwas wirklich Bedeutsames darstellen. Trotzdem muss sich ein Stimmbürger für eine solche formale Sache an die Urne bemühen, währenddem er aber zu Fragen, wie Beitritt zur EFTA etc., nichts zu sagen hat. Ob dies die Stimmbeteiligung fördert oder nicht, bleibe dahingestellt.

Auch die komplizierten Abrechnungsverfahren, mit Staatsbeiträgen hier und Subventionen dort, haben einen produktiven, personalverzehrenden Papierkrieg bei Gemeinde und Kanton zur Folge, welcher den Wert des dadurch scheinbar aufrechterhaltenen Föderalismus bei weitem übersteigt. Nicht alle Instanzen mit denselben Problemen belasten, das ist eine Grundbedingung für ein besseres Funktionieren unseres Verwaltungsapparates.

Nachdem wir uns nun genügend mit der Politik beschäftigt haben, wollen wir abklären, was in wirtschaftlicher Hinsicht zu unternehmen ist, damit unser hoher Lebensstandard weiterhin erhöht werden kann. Wichtig ist vor allem, dass die Schweiz den Anschluss an die internationalen Märkte, insbesondere an die EWG, nicht verliert. Dieses Ziel ist am ehesten über eine aktive EFTA-Politik unseres Landes zu erreichen. Ferner müssen wir uns mittels Entwicklungshilfe schon jetzt eine Position auf den kommenden Absatzgebieten sichern.

Auf lange Sicht werden wir jedoch nur eine ausgeglichene, hochentwickelte Wirtschaft haben können, wenn sich die führenden wirtschaftlichen Kräfte zu einer gewissen Zusammenarbeit entschliessen können. Unter dieser Zusammenarbeit stelle ich mir ein gemeinsames Planen der wirtschaftlichen Ziele und der Vorkehrungen, um diese zu erreichen, vor. Damit eine Planung jedoch nützlich ist, muss das Volk, welches durch seine Vertreter seinen Einfluss auf das Planungsziel ausüben will, etwas von Volkswirtschaft verstehen, um überhaupt beurteilen zu können, was im Rahmen des Möglichen liegt und was nicht. Damit wären wir wieder bei unserem Ausgangspunkt, der Notwendigkeit einer besseren Bildung, angelangt.

Wir haben uns bis anhin mit den Problemen auf der Bundes- und Kantonsebene beschäftigt. Obwohl eine Einengung der Gemeindeautonomie nicht zu umgehen sein wird, bleiben für Volketswil auch in der Zukunft viele Fragen offen. Man könnte unter anderem nochmals auf den Zonenplan zu sprechen kommen und sich fragen, ob dieser sorgfältig ausgearbeitet wurde, denn es mutet sonderbar an, dass er, kaum aufgestellt, schon wieder tiefgreifenden Änderungen unterzogen werden sollte. Ob der diesbezügliche Entscheid der Gemeindeversammlung schliesslich richtig und nicht nur egoistisch war, steht auf einem anderen Blatt, denn man weiss auch in Volketswil genau, dass neue Wohnungen dringend notwendig sind. Dabei sperrt man aber geeignetes Bauland und schiebt das Problem anderen Gemeinden zur Lösung in die Schuhe.

Die Kindergartenfrage ist im Gemeindehauptort erfreulich weit gelöst, doch hören die Gemeindegrenzen nicht im Homberg oder Walberg auf. Der Verkehr auf unseren Strassen nimmt immer zu. Wäre es aus diesem Grunde nicht sicherer, die Schüler aus den entfernten Gemeindeteilen mit einem Schulbus zum Unterricht zu führen? Ferner ist es nicht abwegig, die Errungenschaften der modernen Hygiene wie die Kanalisation auch in die abgelegenen Dörfer zu führen, um zu verhindern, dass diese zu «unterentwickelten Gebieten» absinken. Wie steht es mit dem Anschluss an das ostschweizerische Gasverbundnetz? Auch für diese Energiequelle hätten wir in unserer Gemeinde Verwendung. Das Schwimmbad und der Saalbau sind vielleicht nicht gerade die dringendsten Probleme, doch wenn sie schon jetzt gelöst werden, sind wieder Kräfte frei für neue Taten.

Ich habe in diesen Ausführungen dargelegt, was die politischen und wirtschaftlichen Aufgaben unserer jetzigen Generation sind, um einen Staat, der durch die Jahrhunderte hindurch eine glanzvolle Rolle gespielt hat, in dieser Rolle zu belassen. Wir sind ihm dies sicher schuldig. Ich hoffe, dass dieser Aufsatz nicht nur als Kritik, sondern auch als Vorschlag zu einer Lösung aufgefasst wird. Sein Zweck ist allerdings noch nicht erreicht, wenn der Leser einsieht, dass für unsere Zukunft etwa getan werden muss, sondern erst dann, wenn er dafür auch wirklich etwas tut, sei es, dass er an der nächsten Abstimmung zur Urne geht oder an der Gemeindeversammlung den Mund auf tut, und dies nicht nur zum Gähnen oder erst anschliessend in der «Beiz».

Dachbalkenspruch

an der Liegenschaft Rudolf Dietrich, Gutenswil

O Herr durch deine Gnad und güte,
Daß Haus vor unglück wohl behüte,
Gieb allen, die darinnen seyn,
und gehen werden aus und ein,
Deinen Friden, Heil, und Segen,
Bleib mit deiner Hilf zugegen.
Durch deine Hand sie führe und leit;
Von nun an bis in ewigkeit.

Es hat lassen baue. Marti Wetstein zu Guten schweil
Durch Zimmermeister Hs. Ulrich Wetstein zu Rusikon.
Ward aufgericht den 9. Mey 1798.
Der Mt Rt galt 8 gl Der Saum Wein 20 gl.
Erweitert den 19. Tag April 1834.

Wir leben in einer Welt der Technik

Albert Vetter, stud. HTL, Gutenswil

Die Technik ist unbestreitbar das grösste *Machtmittel* in den Händen der Menschheit. Man kann dank ihr bis zu einem gewissen Grade sogar den Naturgewalten widerstehen. Natürlich gibt es noch andere wichtige Machtmittel, so zum Beispiel das Geld und die Wissenschaften wie die Chemie, die Physik und die Mathematik. Es ist aber leicht einzusehen, dass die Technik das grösste Machtinstrument in den Händen der Menschheit ist, denn alle aufgeführten Mächte addieren sich in der Technik. Wie gross ihre Macht ist, ist am besten an der Politik zu ermesen. Jene Länder, die hoch entwickelt sind, haben auch viel mehr Macht als jene, die als einziges Plus grosse Bevölkerungszahlen aufweisen. Und gerade die politischen Auswirkungen der Technik sind es, die ihr so grosse Bedeutung verschaffen. Wenn man an diese Art von Macht der Technik denkt, so geschieht das mit gemischten Gefühlen. Tatsächlich birgt sie auch die abscheulichste Macht in sich: die Kriegsmacht. Die Schlagkraft einer Armee hängt nicht nur von der Anzahl der Soldaten ab, sondern ebenso sehr von der Ausrüstung; natürlich auch von der Ausbildung der Wehrmänner etc. Wenn China mit einem Krieg droht, den es gewinnen will, und dabei die Gewinnchancen aus der hohen Bevölkerungszahl ableitet, wie dies noch vor kurzem geschah, so hat es eben die technisch überlegene Ausrüstung der Gegner übersehen. Hier hat sich allerdings einiges geändert, seitdem die Chinesen die Atombombe besitzen — leider. Gerade dieses Beispiel zeigt uns sehr deutlich, was die technische und wissenschaftliche Entwicklung eines Staates vermag.

Durch die letzten Zeilen erfahren wir, dass uns die Technik nicht nur Gutes beschert hat; sie hat uns auch grosses Unheil gebracht. Wurde in der Technik oder in der Wissenschaft etwas erfunden, so wurde es zuallererst für die Kriegstechnik ausgewertet. Und mit steigender technischer Entwicklung wurden die Kriege immer grausamer; das hat uns besonders der letzte Weltkrieg zur Genüge gezeigt. Es ist aber zu sagen, dass dies nicht der Fehler der Technik ist, sondern jener der Menschen selber. Aber nicht nur in Hinsicht auf den Krieg hat uns die Technik zum Teil grosse Probleme und Aufgaben gebracht. Durch das Interesse des Menschen an Profit wurde z. B. die *Rationalisierung* auf allen Gebieten stark vorangetrieben. Sie verschlingt aber so hohe Summen, dass nur kapitalkräftige Unternehmen Schritt halten können. Es gehen immer mehr kleine Betriebe ein, und die grossen werden noch grösser. Diese Bewegung ist in Deutschland, Frankreich und in gewissen Teilen Italiens noch weiter vorangeschritten als in der Schweiz. Ganz besonders ausgeprägt ist sie in den USA. Dies hat auch die soziale Struktur ge-

ändert. Und diese Aenderung ist noch nicht abgeschlossen; sie geht Hand in Hand mit der fortschreitenden Rationalisierung. Es gibt immer weniger Chefs, dafür mehr Angestellte. Was bringt uns die Rationalisierung, von der man sich alle Wunder verspricht, ausserdem? Heute wird vom Menschen verlangt, dass er arbeite wie eine Maschine. Die Arbeit wird so aufgeteilt, wie sie für Maschinen richtig wäre, das heisst, der Mensch muss nur noch kleine Bewegungen ausführen, dies aber den ganzen Tag. Dadurch erzielt man höhere Leistungen, und weil die Arbeit einfacher wird, werden Fehlerquellen vermieden. Für den Menschen aber bedeutet das eine Unterdrückung der persönlichen Initiative. Er wird sogar nach rationellster Art überwacht und geführt: Stempeluhren kontrollieren die Präsenzzeit, die Arbeit wird durch Fernsehen überwacht etc. Dieses hat zu einer allgemeinen Anonymität geführt. Die Angestellten kennen ihren Arbeitgeber kaum mehr; dadurch geben sie sich weniger Mühe: das Verantwortungsbewusstsein sinkt.

Ganz gewiss hat uns diese technische Entwicklung auch Vorteile gebracht. Mit dem Auto wurde schon manchem Menschen das Leben gerettet, da der Arzt schneller zur Stelle war. Mit Recht kann man hier einwenden, dass es aber auch viele Tote fordere, was aber meistens auf menschliches Versagen zurückzuführen ist. Dasselbe gilt für das Flugzeug. Selbst in der Medizin, vor allem in der Chirurgie, hat die Technik dem Menschen gute Dienste geleistet. Und wer weiss, vielleicht rettet die Rakete eines Tages der ganzen Menschheit das Leben, wenn es so weit ist, dass jegliches Leben auf unserer Mutter Erde unmöglich wird?

Es ist unbestreitbar, dass der Wohlstand gestiegen ist. Mit steigendem Lebensstandard und verbesserter Hygiene verschwanden einige früher weitverbreitete, schwere Krankheiten. Auch wurde die Arbeitszeit verkürzt, so dass man einen kleinen Ausgleich für die einseitige Beschäftigung hat.

Mit der Rationalisierung wird auch die *Automatisierung* vorangetrieben. Hier arbeitet heute die Technik auf vollen Touren. Ueberall, wo Arbeit nach einem bestimmten Rhythmus ausgeführt werden kann, ersetzt man den Menschen durch Maschinen. Darum versucht man alle Arbeit in einen bestimmten Rhythmus zu legen. In dieser Hinsicht wird noch viel geschehen. Eine grosse Erfindung ist die Lochkartenautomatik, die praktisch unbegrenzte Möglichkeiten bietet. Es wird auch sehr viel getan, um den Verwaltungsapparat zu rationalisieren. Es ist erstaunlich, was nur schon mit den Datenverarbeitungsmaschinen geleistet werden kann. Es steht bestimmt auch auf diesem Gebiet noch manche Möglichkeit offen.

Am wenigsten wurde bis jetzt auf dem Bausektor geleistet. Man hat höchstens die Handarbeit mechanisiert; das Konstruktionsprinzip ist aber das gleiche geblieben. Der Bausektor stellt zwar ein ganz spe-

zielles Prolem dar, denn die Voraussetzungen und Wünsche sind praktisch bei jedem Bauvorhaben verschieden, doch hat nun die Vorfabrikation auch in der Schweiz ihre Anfänge gemacht.

Die Technik erfordert immer mehr gut ausgebildete Leute. Hier hat sich die Technisierung des Lebens eher positiv ausgewirkt. Währendem früher die Kinder normalerweise sofort verdienen gehen mussten, trachtet man heute viel eher darnach, ihnen eine gute *Ausbildung* zu geben. Trotzdem haben wir heute einen grossen Mangel an gut ausgebildetem Personal. Wir haben aber auch einen grossen Mangel an Schulen. Das Schulsystem sollte ebenfalls weiter ausgebaut werden, sodass die Qualitäten derjenigen Schüler, die während ihrer Schulzeit nicht glänzen, auch gefördert werden könnten. Es hat sich schon öfters herausgestellt, dass solche Schüler später grosse Kapazitäten geworden sind. Die oberen Schulen sollten billiger werden. Das Stipendienwesen sollte soweit ausgebaut werden, dass die Schüler nicht vom väterlichen Geld abhängig sind. Dies wird eine der grössten Aufgaben der kommenden Generationen sein.

Leider hat man bis vor kurzem nur die Vorteile der Technik sehen wollen. Die vielen Arten von Schäden wurden übersehen. Der Lärm ist direkt zur Plage geworden. Ebenfalls wurde der Verunreinigung der Luft und des Wassers bis vor kurzem wenig Beachtung geschenkt. Heute hat man diese zum Teil untersucht, und es ist erschreckend, wie weit sie schon vorangeschritten ist.

Es ist leider so, dass diese Probleme nur mit den allergrössten Schwierigkeiten einigermassen befriedigend gelöst werden können. Es wird ebenfalls die Aufgabe der kommenden Generationen sein, die Technik nicht nur dort einzusetzen, wo sie materiellen Gewinn abträgt, sondern vor allem dort, wo sie zum Wohl des Menschen beiträgt.

Die Frau — unentbehrliche Mitarbeiterin

Annette Behringer, stud. phil. II, Volketswil

Wir Jungen sind in einer andern Welt aufgewachsen als unsere Eltern. Diese neue Welt ist gekennzeichnet durch Hochkonjunktur. Die Wirtschaft, der Lebensstandard erleben einen Aufschwung. Er zog weitreichende Konsequenzen nach sich. Eine davon ist die veränderte soziale Stellung der Frau unserer Zeit. Ich werde anhand weniger Beispiele einige Aufgaben und Probleme, die sich der jungen Frau stellen, zu erklären versuchen.

Das Angebot von freien Arbeitsplätzen ist stets gross. In den Zeitungen z. B. reihen sich die Stellenanzeigen seitenweise. Eigentlich ein bedenklicher Zustand, wenn man überlegt, dass jedes Inserat eine fehlende Person darstellt! Ich glaube, der Mangel an geeigneten Berufsleuten wurde zu einem wichtigen Grund dafür, dass viele Frauen heute berufstätig sind. Die Frau hat bewiesen, dass sie nicht nur im Haushalt «zu Hause» ist, sondern ebenso gut und gern andere Pflichten erfüllen kann. Manche Frau ist sogar anpassungsfähiger als ein Mann. Ueberdies zeigt sie ein feines Fingerspitzengefühl, ist flink und geschickt.

Greifen wir aus der Vielfalt der Berufe einige Beispiele heraus: Was würde der Zahnarzt ohne seine flinke Gehilfin machen? Fräulein hier, Fräulein dort, Patienten empfangen, die Kartotheke führen und anderes mehr. — Auch der Arzt weiss eine gewissenhafte Laborantin sehr zu schätzen. Sie muss das Blut untersuchen, z. B. die roten und die weissen Blutkörperchen auszählen. Daneben stellt sie Medikamente wie Salben und Tropfen her. Dafür sind ziemlich viele Chemiekennntnisse erforderlich. Chemie? — Das ist aber doch nichts für Frauen! — Warum nicht? Gibt es eine scharfe Trennung zwischen Männer- und Frauenberufen? Heute sind doch diese Grenzen sehr undeutlich geworden. Eine Laborantin muss auch sehr exakt und geschickt sein. Für eine Arznei kommt es auf ein Milligramm mehr oder weniger wesentlich an. Für solche Arbeiten ist eine Frau sicher sehr gut geeignet.

Wenn Sie, Frau X., in die Stadt fahren, um Einkäufe zu machen, ist Ihnen sicher schon mit Erstaunen die grosse Zahl von Verkäuferinnen in einem Warenhause aufgefallen. Manche sind bleich und müde, denn diese Mädchen oder Frauen sind den ganzen Tag auf den Beinen, drinnen in einem riesigen Saal inmitten vieler Menschen und bei künstlichem Licht. Was würde das Geschäft machen ohne diese vielbeschäftigten Hilfskräfte?

Welches Mädchen besuchte früher das Seminar? Besonders wer auf dem Lande wohnte, war benachteiligt. Der Weg in die Stadt war oft sehr zeitraubend und das Studium zu teuer. Heute verlassen Hun-

derte von jungen Lehrerinnen das Oberseminar. Trotzdem fehlt es immer noch an Lehrkräften. (Anmerkung der Redaktion: Nicht zuletzt deshalb, weil diese jungen Lehrerinnen schon nach wenigen Jahren in den Hafen der Ehe einlaufen und damit aus dem Berufe ausscheiden.)

Ein Haus wird gebaut im heutigen, modernen Stil. Es ist etwas ganz Apartes und sieht auch hübsch aus. Erstaunt vernehmen wir, dass eine Frau die Pläne entworfen hat. Warum eigentlich nicht? Eine Frau kann genau so schöpferisch veranlagt und phantasievoll sein wie ein Mann.

Heute besteht ein grosser Bedarf an Büropersonal. Gesucht Sekretärin... Offene Stelle für Sekretärin... Inserate, denen wir täglich in der Zeitung begegnen. Wir sehen, auch hier kann die Frau grosse Dienste leisten. Man schätzt ihr ruhiges, flinkes und geschicktes Arbeiten.

Es sei hier noch auf drei ganz neue Frauenberufe hingewiesen:

Seit einem oder zwei Jahren wird ein grosser Teil der Post in Zürich von Frauen verteilt. Ja, das gibt es heute, gewissenhafte und nette Briefträgerinnen! Dadurch helfen sie, die rasche Postzustellung aufrechtzuerhalten.

In den Verkehrsbetrieben begegnen wir jetzt oft Billeteusen. Es lohnt sich nun für Herren Tram zu fahren, nur schon der hübschen jungen Damen wegen!

Der allerneueste Beruf wurde dieses Jahr in Zürich geschaffen. Sechs temperamentvolle Mädchen wurden zu Polizistinnen ausgebildet. Wer hat da nicht gestaunt? Vielleicht werden die Automobilisten und Fussgänger von nun an besser gehorchen!

Trotz des oft sehr guten Verdienstes bleiben Schwierigkeiten nicht aus. Der Arbeitsplatz ist zu weit weg, man muss auswärts essen inmitten einer lärmenden Menschenmasse, man hat keine Entspannung. Auch sind häufig die Bedingungen, die der Chef stellt, sehr anspruchsvoll: überall will man das Maximum aus einer Arbeitskraft herausholen. Daneben tauchen auch häusliche Probleme auf. Viele der weiblichen Berufstätigen sind schon verheiratet, aber vielfach auf ihren Verdienst angewiesen. Sie müssen nach der Arbeit zusätzlich den Haushalt in Ordnung bringen.

Wie wird es in Zukunft sein? Ich bin weder eine Wahrsagerin noch alt genug, um dafür schon Erfahrungen zu haben. Vieles in der Zukunft ist vom Weltgeschehen abhängig, auch die Stellung der Frau im Beruf. Ich könnte mir vorstellen, dass man immer mehr Maschinen erfindet und konstruiert, welche die fehlenden menschlichen Hände ersetzen, um so dem Personalmangel entgegenzuwirken. Ob das aber dazu führt, dass man die Mithilfe der berufstätigen Frauen entbehren kann? Wohl kaum.

Die berufstätige Frau spielt heute im Wirtschaftsleben eine grosse Rolle. Man kann sie sich aus dem Berufsleben nicht mehr wegdenken. Das ist schon aus den oben erwähnten Beispielen ersichtlich. Für ihre heutige Stellung ist nicht nur der Personalmangel massgebend, sondern die ganze geistige und wirtschaftliche Entwicklung trägt dazu bei. Die Frau hat das Bedürfnis, selbständig zu sein. Welches schulentlassene Mädchen beginnt nicht eine Lehre? Dadurch wird es langsam von den Eltern unabhängig. Als Jungbürgerin ist sie dann ganz auf sich selber angewiesen.

Heute spricht man sogar von Gleichberechtigung der Frau. Was verstehen wir darunter? Etwa eine Gleichberechtigung, wie sie in der Sowjetunion zu finden ist? Könnten wir es zulassen, dass Frauen, ausgerüstet mit Pickel und Schaufel, Gräben ausheben für Kanalisationen? Ich finde diese Art Gleichberechtigung zu weit getrieben. Man muss gewisse Grenzen ziehen. Es gibt Berufe, die den Männern vorbehalten sind, so wie es typisch frauliche Beschäftigungen gibt. Meine Meinung ist folgende: Die Frau darf, gerade wegen ihren Emanzipationsabsichten, trotz allem nicht vergessen, dass die Vorherrschaft heute immer noch dem Manne zukommt, auch wenn die Frau als Mitarbeiterin mit ihm auf gleicher Stufe steht.

Aphorismen von Marie von Ebner-Eschenbach

Es hat noch niemand etwas Ordentliches geleistet, der nicht etwas Ausserordentliches leisten wollte.

Nicht teilnehmen an dem geistigen Fortschreiten seiner Zeit heisst moralisch im Rückschritt sein.

Man bleibt jung, solange man noch lernen, neue Gewohnheiten annehmen und Widerspruch ertragen kann.

Nenne dich nicht arm, weil deine Träume nicht in Erfüllung gegangen sind; wirklich arm ist nur, der nie geträumt hat.

Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft

Jakob Fischer-Oechsli, Volketswil

Wie die anderen Berufsleute, so stellen auch wir Bauern uns ab und zu die Frage: Wie wird die Zukunft für uns sein? Bekanntlich hat die Landwirtschaft in den letzten Jahren einen gewaltigen Umbruch erlebt. So sind unter anderem die fehlenden Arbeitskräfte zu erwähnen, die zu einer Mechanisierung der Bauernbetriebe zwingen, welche zu einer übermässigen finanziellen Belastung führt. Mancher Betriebsleiter, der vor weniger als zehn Jahren einen oder mehrere Angestellte beschäftigte, steht heute mit seiner Familie allein auf seinem Hof. Mit dem zum Teil gezwungenermassen angeschafften Maschinen werden Tiere und Felder im Familienbetrieb besorgt. Dieser bildet meines Erachtens auch in der Zukunft die geeignetste wirtschaftliche Produktionseinheit für schweizerische Verhältnisse. Er wird durch den technischen Fortschritt nicht erschüttert und bleibt weiterhin die Lebensstätte der bäuerlichen Familie. In bezug auf Erfolg und Anbaumethoden ist weitgehend die Grösse des Betriebes und das Können der Betriebsleiter massgebend. So werden flächenmässig grössere Betriebe eher Extensivkulturen pflegen, die wenig Handarbeit benötigen. Für kleinere Verhältnisse stehen viele Möglichkeiten offen, den Betrieb rationeller zu gestalten, so zum Beispiel durch Konzentration auf Kälbermast, Schweinezucht oder -mast, durch Geflügelhaltung, Anbau von Feldgemüse, in günstigen Lagen auch von Beeren oder Buschobst.

Der Spezialisierung sind jedoch auch Grenzen gesetzt, sei es klimatisch oder strukturell. Man wird auch in Zukunft kaum einen Betrieb mit x Hektaren als Ideal bestimmen können. Für die kommende Zeit wird ein gesundes Verhältnis zwischen grösseren, mittleren und kleinen Betrieben auch unserem Land und unserer Wirtschaft am ehesten dienen.

Das Versuchswesen und die Neuzüchtungen werden zum grössten Teil Aufgabe der Versuchsanstalten und der Staatsbetriebe bleiben. Von der Gelegenheit, sich gründlich auszubilden, sollte noch vermehrt Gebrauch gemacht werden. Zu erwähnen sind die Fortbildungsschulen, die landwirtschaftliche Lehre. Später folgt die Winter- oder Jahresschule, mit dem 22. Altersjahr kann eine Berufsprüfung abgelegt werden, wobei der Kandidat auf sein Können als Bauer geprüft wird. Wer sich das Ziel höher steckt und einmal Lehrlinge auszubilden gedenkt, hat mit 28 Jahren die Prüfung als Meister abzulegen.

Grundlage des Wirtschaftens für einen guten, der Scholle treuen Bauern werden aber nicht die bestandenen Prüfungen, der teure Maschinenpark, der mit Auszeichnung bedachte Viehstand oder gar

der schönere Hof sein. Im Vordergrund muss die Freude am Bauernhof bleiben. So darf nach einem Regenjahr wie 1965, das nur halbe Ernten brachte, der Pflug nicht am Ackerrand stehen bleiben und dem Rost überlassen werden, während der Pflüger sich mit dem Gedanken quält, den Beruf zu wechseln. Mit Zuversicht und Hoffnung wird gekehrt und die Furche 1966 wird besser! Bei unseren Kameraden der anderen Wirtschaftszweige gibt es auch trübe Tage, die wir nicht sehen — oder vielleicht nicht sehen wollen. Ein freundschaftliches Gespräch mit einem Unternehmer, einem Angestellten oder Arbeiter lässt uns auch in ihre Freuden und Sorgen Einblick nehmen. Ein vermehrtes Einander-Verstehen wird für alle von Nutzen sein, seien es Alteingessene oder Zugezogene.

Für uns Bauern wird der Spruch von Prof. Dr. Laur sel. weiterhin gültig bleiben:

«Bauern, seid einig, dann seid Ihr stark.»

Sind wir wirklich einig, dann dürfen wir der Zukunft getrost ins Angesicht blicken, auch wenn die Bauernsamen zurzeit nicht auf Rosen gebettet ist. Ein geschlossener und einiger Bauernstand wird nach wie vor das Rückgrat unseres Volkes bilden und dem Schweizerland zum Segen werden in guten wie in schweren Zeiten.

Frühlingsmorgen

Otto Wolfer, Gfenn

Strahlend heller Frühlingsmorgen
bringst die Freude mir zurück.
Fort sind all die düstern Sorgen —
meine Seele klingt vor Glück!

Hoch im Blau die muntre Lerche
schmettert ihren Jubelsang.
Fern im Dunst die blauen Berge
lauschen still dem frohen Klang.

Duftig zarte Blütenbäume
schmücken sonnbeglänzten Hain —
wecken ferner Jugend Träume,
vergessene Liebe zu neuem Sein.

Gesunder Sport, gesunde Jugend

R. Hardmeier, Turnlehrer, Schwerzenbach

Kurz nachdem ich die Aufgabe übernommen hatte, einen Artikel für das Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil zu schreiben, um die Jugend zu aktivem Sport aufzufordern, beobachtete ich eine Gruppe von Rehen, die ruhig äsend auf der Wiese unseres Nachbarn weilten. Ohne ersichtlichen Grund rasten plötzlich zwei Jährlinge in wilder Verfolgungsjagd wie bessen über eine Strecke von zirka fünfzig Meter etliche Male hin und her, als müsste ums Leben gelaufen werden, um später ruhig zur Gruppe zurückzukehren. Dieses Schauspiel wiederholte sich ein paarmal.

Dasselbe kann man ja auch bei Kindern beobachten, wenn sie ihrem Bewegungsdrang nachgeben dürfen. So können sie plötzlich wild umhertollen, ausgelassen lachen, Purzelbäume schlagen, sich necken, bald darauf aber ruhig und konzentriert ihre Sandburgen bauen. All diesen Ueberfluss an Bewegung versuchen wir Aelteren schon frühzeitig in Schranken zu weisen, die für uns Erwachsene bequemer sind. Dieser Bewegungstrieb ist aber zweifellos ein von der Natur gewolltes, sinnvolles Training, eine stetige Folge von Entwicklungsreizen für den gesamten Organismus. Wer so aufwachsen kann, dass sich der Bewegungstrieb voll ausleben kann, dem wird sicherlich die Freude an der Bewegung erhalten bleiben. Ein Aufruf zur sportlichen Betätigung sollte natürlicherweise nicht nötig sein.

Liebe Burschen und Mädchen von Volketswil, ich kenne euch zwar nicht persönlich, aber ich weiss, dass ihr in einer Umgebung wohnt, wo sich der Mensch noch als Glied der Natur fühlen kann, wo man noch vermehrt beobachtet und weniger spricht. Vielleicht nehmt ihr euch wieder einmal Zeit, die kleinen Geschwister oder die Kinder des Nachbars beim Herumtollen zu beobachten und euch an ihrer Lebendigkeit und Beweglichkeit zu freuen. Es wäre erstrebenswert, sich einen Teil von dieser Frische und Spontaneität bis ins hohe Alter zu bewahren. Findet ihr nicht auch, dass beim Menschen ein gesundes Gleichgewicht zwischen Geist, Körper und Seele herrschen sollte?

Ist dieses harmonische Gleichgewicht durch extreme Einseitigkeit gestört, können Schäden nicht ausbleiben. Dann werden die Kräfte fehlen, um ausserordentliche Belastungen auf psychischen oder physischem Gebiet zu meistern.

Zu einer vollständigen Ausbildung des Jugendlichen gehört neben der Förderung des Intellekts (z. B. in der Berufsausbildung) und der Charakterbildung auch eine physische Ausbildung durch Leibesübungen.

Ich weiss, ich darf euch nicht sagen: Treibt Sport, es ist gesund!

Die meisten von euch fühlen sich ja gesund. Dennoch steht heute einwandfrei fest, dass der Mensch in den letzten Jahrzehnten, der Zeit der intensiven Zivilisierung, einen Grossteil seiner biologischen Reserven verloren hat.

Aus einem amerikanischen Bericht entnehme ich folgendes: Im Koreafeldzug staunten die «Amis» ob der psychischen und physischen Ueberlegenheit der Koreaner und Chinesen. Sie begannen sich über ihr Versagen bei grossen Anstrengungen Gedanken zu machen. Zwei Forscher, Lane und Krauss, beschäftigten sich eingehend mit diesem Problem. Sie kamen zum Schluss, dass die Bewegungsarmut und der hohe Lebensstandard grösstenteils an diesem Versagen schuld sind. Sie belegen ihre Feststellungen mit eindrucklichen Untersuchungen an Mensch und Tier, die zeigen, dass es durch Bewegungsverlust zu einer Abnahme der biologischen Reserven kommt. Bewegungsarmut führt zu vorzeitigen Degenerations- und Alterserscheinungen der Gewebe, bereits im Jugendalter. Auffällig waren vor allem die Schäden am Bewegungsapparat, Fußschäden, Haltungsfehler der Wirbelsäule, Organschäden (Kreislaufsystem, Herz).

Der Sektionsbefund von 300 gefallenen US-Soldaten zeigte bei einem Durchschnittsalter von nur 22 Jahren bei 77 Prozent der Untersuchten Degenerations- und Alterserscheinungen in den Blutgefässen. Bei einer Gruppe von 200 gleichaltrigen gefallenen Koreanern wurden diese Veränderungen des Blutgefäßsystems nicht gefunden.

Jedermann hat es in der Hand, durch regelmässige Leibesübungen, vor allem im Entwicklungsalter, diese Schäden aufzuhalten und die vorzeitige Alterung zu verhindern. Dies ist jedoch nur einer der Gründe, die beweisen, dass es nötig ist, Sport zu treiben. Die Jugend ist ohnehin eine Zeit der Irrungen und Wirrungen. Die Jahre der Pubertät und Nachpubertät lassen sich leichter meistern, wenn man sich einer Tätigkeit hingibt, die den Körper und den Geist bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beanspruchen. Es ist Sache eines jeden Jugendlichen, selbst das Tätigkeitsfeld zu finden, das ihm behagt. Indem man sich ganz einer Tätigkeit hingibt, vergisst man sich selbst ein wenig und füllt so die zeitliche Lücke, die das Kind vom Erwachsenen trennt.

Obwohl der Sportler keine Leibesübungen betreibt, um seinen Charakter zu «veredeln», sondern aus Freude an der Bewegung, wird dieser doch unbeabsichtigt geformt. Das Training des Wettkampfsportlers muss unbeirrbar, nach einem wohlüberlegten Plan durchgeführt werden. Es verlangt Entsagungen, Selbstbeherrschung, höchste Konzentration, erfordert den restlosen Einsatz aller seiner körperlichen und geistigen Kräfte. Durch die sportliche Leistung wird das Selbstvertrauen gestärkt. Das gemeinsame Trainieren fördert Kameradschaft und Teamwork. Dies ist wichtig, denn trotz ern-



Photo: R. Hardmeier

stem Training werden gelegentliche Rückschläge nicht ausbleiben. Nun wird sich zeigen, wer genügend Arbeitswillen und Beharrlichkeit hat, um nochmals zu beginnen, denn nur dem wird ein Erfolg beschieden sein.

Wem es gelingt, die Disziplin, das sich Ein- und Unterordnen, all die ethischen Werte eines systematischen Trainings auch auf andere Lebensbereiche zu übertragen, hat einen grossen charakterlichen Gewinn durch seine sportliche Betätigung erreicht. (Es gelingt nicht allen, wieder andere lernen dasselbe anderswo.)

Mein Wunsch ist, dass jeder von euch zu irgend einer Sportart eine nähere Beziehung bekommt. (Nicht als Zuschauer von der Stehrampe aus oder als Kritiker ihm Lehnstuhl vor dem Fernsehschirm.) Dabei denke ich nicht unbedingt an Leistungs- und Spitzensport. Um das beglückende Gefühl nach einer vollbrachten Leistung zu erleben, z. B. bei einer Skitour in eine unberührte Bergwelt, muss man nicht besonders begabt sein. Für jeden von euch ist im Rahmen seiner Fähigkeiten, vom Gesundheitssportler bis zum Leistungssportler, eine sinnvolle, gesunde sportliche Leistung möglich.

Unsere Vereine (2. Teil)

Die Berichte über die drei Frauenvereine, die wir letztes Jahr zurückstellen mussten, sind so aufeinander abgestimmt, dass sie einen umfassenden Ueberblick über das vielseitige Wirken dieser Vereine geben. Für dieses Wirken, das meist ohne grosse Publizität vor sich geht, sei den Frauen hier einmal die Anerkennung und der Dank der Oeffentlichkeit ausgesprochen.

Red.

Frauenverein Gutenswil

Der Frauenverein um die Jahrhundertwende

Das erste auffindbare Protokoll beginnt im Jahre 1899. Auf den ersten drei Seiten findet man die Statuten, die sich ausschliesslich mit der Arbeitsschule und dem Bussenwesen befassen. Anschliessend sind die Namen der Mitglieder aufgeführt, die sich beim Eintritt in den Verein im Protokoll einschreiben und eine Eintrittsgebühr von Fr. —.50 bezahlen mussten. In diesem Jahr zählte der Verein 21 Mitglieder und wurde von Frau Karoline Temperli präsi diert. Ihr zur Seite standen die Aktuarin Frau Elise Rüe gg und die Kassierin Frau Elise Moos, die damalige Posthalterin.

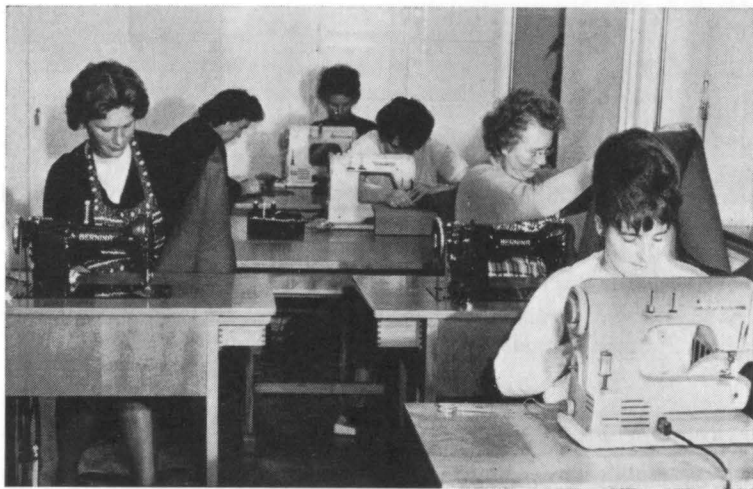
Der Zweck des Vereins wird in den Statuten genau umschrieben und heisst in Punkt 1 wie folgt:

«Der Zweck des Vereins ist: die Lehrerin in der Beaufsichtigung der Schülerinnen zu unterstützen und durch einen fleissigen Besuch der Schule den Kindern zu zeigen, wie sehr das Institut der weiblichen Arbeitsschule den Eltern am Herzen liege.»

So ergab sich, dass jedes Mitglied in einer Kehrordnung die Schule besuchen und sich im Arbeitsschulbuch eintragen musste. Unentschuldigtes Wegbleiben zog Fr. —.20 Busse nach sich.

Jedes Jahr fanden zwei ordentliche Versammlungen statt. Bei der ersten, im März, wurde der Examentag, das Geschenk für die Lehrerin, Frl. Ida Wettstein, und die Geschenke für die Schülerinnen bestimmt. Es wurden der Jahresbeitrag von Fr. —.10 und die Bussen, die für das Fernbleiben an Versammlungen und am Examen Fr. —.50 betragen, eingezogen.

Im Protokoll wird erwähnt, dass die Schülerinnen im Jahr 1900 eine Tasse mit Dessertteller im Wert von 70 Rp., 1901 eine Schürze, auch für 70 Rp., und 1903 eine Geldtasche für 75 Rp. erhalten haben. Die Lehrerin erhielt im Jahre 1900 ein Tischtuch mit sechs Servietten im Wert von Fr. 10.—, 1901 einen Bettanzug im Wert von Fr. 10.— und 1903 eine Wolldecke im Wert von Fr. 14.—, was aber einen Teil ihrer Besoldung bedeutete.



Volketswiler Frauen beim Nähen der Samichlauskleider

Ab 1903 unterstand die Arbeitsschule der Schulpflege und einer Inspektorin, was zur Folge hatte, dass die Kinder in den folgenden Jahren am Examen einen Weggen erhielten; die Lehrerin bekam Fr. 10.— in bar. Dass nicht alle Mitglieder mit dieser Neuordnung einig gehen konnten, ist daraus ersichtlich, dass im Jahr darauf an der zweiten Versammlung, die jährlich im April stattfand und an der die ordentlichen Geschäfte (Wahlen, Abnahme der Rechnung etc.) abgewickelt wurden, sechs Mitglieder aus dem Verein austraten.

Im Jahre 1905 wird die erste Reise (nach Heiden) erwähnt. Zu dieser wurde die Lehrerin eingeladen und freigehalten.

1906 musste der Jahresbeitrag von 10 Rp. auf 1 Fr. festgesetzt werden, was sicher viel zu reden gab. (Dazu wurde mir auch von einem geschätzten Mitglied erzählt, dass eine behabliche Bauersfrau den Jahresbeitrag einmal nicht bezahlen konnte, mit der Begründung, sie brauche das Geld für einen neuen Stubenofen, und eine andere sei wegen 20 Rp. Busse aus dem Verein geschieden.)

1911 wurde in einer Jubiläumsfeier die 25jährige Tätigkeit der beliebten Lehrerin Frl. Ida Wettstein gewürdigt. Daraus lässt sich schliessen, dass der Verein sicher im Jahre 1886 schon bestand oder kurz vorher im Zusammenhang mit der Schaffung einer Arbeitsschule in Gutenswil gegründet wurde.

Im Jahre 1913 wurde von der damaligen Schulpflege die Frauenkommission gegründet, zu der allein vom Frauenverein Gutenswil fünf Frauen gewählt wurden. Somit fielen die Pflichtbesuche jedes

Mitgliedes dahin. Das hatte zur Folge, dass dem Verein weniger Bussgeld zufloss und somit der Jahresbeitrag auf Fr. 2.— festgesetzt werden musste.

1920 erfolgte der Rücktritt von Frl. Ida Wettstein, die ganze vierunddreissig Jahre von Volketswil nach Gutenswil gekommen war, um die Mädchen im Handarbeiten zu unterrichten. An der Generalversammlung 1920 wurde die geschätzte Lehrerin zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Die Gutenswiler Arbeitsschule aber wurde zum grossen Leidwesen der Dorfbewohner von der Schulpflege aufgelöst und mit Volketswil vereinigt.

So suchte der Verein nach neuen Aufgaben, die im Jahre 1921 in neuen Statuten festgelegt wurden. Frau M. Emmenegger

Frauenverein Hegnau-Zimikon

Da Anfänge und ursprüngliche Zweckbestimmung des Vereins dieselben sind wie bei den beiden anderen Gemeinde-Frauenvereinen, erübrigt es sich für mich, über die Entstehung unseres Vereins länger auszuholen. Es seien lediglich folgende Daten festgehalten:

1911 Gründung des Frauenvereins Hegnau,

1921 Zusammenschluss der beiden Frauenvereine Hegnau und Zimikon.

Es sei also mehr von den späteren Aufgaben die Rede, die sich unser Verein stellte. Während des Krieges 1939—1945 wurden verschiedene Sammlungen durchgeführt, und zwar in bar oder in natura. So wurden zum Beispiel einmal in Hegnau 108 und in Zimikon 51 Kleidungsstücke nebst 176 Franken in bar für die Internierten gesammelt.

Was uns deutlich vor Augen führt, wie verwöhnt wir heute sind, ist die Beschreibung der Versammlungen und Alterstage, die immer durch etliche Lieder bereichert wurden. Die dazumalige Hegnauer Lehrerin, Frl. Tobler, studierte die Darbietungen in uneigennütziger Weise mit dem grössten Teil der Mitglieder ein. Wegen Radio und Fernsehen etc. wäre so etwas heute — nach wenigen Jahren eigentlich — fast nicht mehr denkbar. Jetzt muss es immer schon ein Handörgeler oder gar ein Tonband sein, das uns unterhält.

Altersreisen wurden während des Krieges keine gemacht, hingegen führte man die Alterstage resp. -nachmittage weiterhin durch.

Seit 1947 führt der Frauenverein in regelmässigem Turnus von zwei Jahren eine Altersreise durch, wobei allen über Fünfundsechzigjährigen ein Ausflug in die nähere oder weitere Umgebung (je nach unserem Kassabestand) samt einem Gratis-Zvieri geboten wird. Seit zwei Jahren werden nun auch alle alten Gemeindemitglieder zu einer Altersweihnacht eingeladen.

Seit ein paar Jahren obliegt es abwechselungsweise dem Volketswiler, Gutenswiler oder Hegnauer Frauenverein, das Winterprogramm zusammenzustellen. Das bedeutet, dass zum Beispiel eine Vortragsreihe, Elternschulungskurse oder Bastelkurse etc. durchgeführt werden. Der jeweilige «Vorort» hat auch den alljährlich wiederkehrenden Weltgebetstag der Frauen zu organisieren.

Alle zwei Jahre führen wir auch eine Vereinsreise durch; dieses Jahren fuhren wir zum Beispiel in den Tessin. Unser gegenwärtiger Mitgliederbestand beträgt: 37 Aktiv-, 14 Passiv- und 19 Ehrenmitglieder.

Frau Martha Schnellmann

Frauenverein Volketswil-Kindhausen

Mit der gleichen Zweckbestimmung wie die anderen Frauenvereine wurde der unsrige im Jahre 1893 gegründet. Im Jahre 1919 wurde er durch die Aufnahme einiger Mitglieder aus Kindhausen zum Frauenverein Volketswil-Kindhausen.

Ein Blick auf die Zwanzigerjahre zeigt, wie unser Aufgabenkreis sich allmählich erweiterte:

1923 sammelte man für das notleidende Deutschland. Im folgenden Jahr wurde zusammen mit den anderen Frauenvereinen ein erster Vortragsabend mit dem damals berühmten Dr. Hoppeler, Zürich, veranstaltet. Ebenfalls 1924 wurde der nach 44jährigem Wirken zurücktretenden Arbeitslehrerin Frl. Emilie Wettstein (Schwester der im Gutenswiler Bericht genannten Ida Wettstein) ein Geschenk aller drei Frauenvereine überreicht.

Nach der Wahl einer Frauenkommission durch die Schulbehörde konnten die Statuten für die Arbeitsschule im Jahre 1925 aufgehoben werden. Die neuen Statuten gaben dem Verein auch eine neue Zweckbestimmung, unter anderem: Pflege der mitmenschlichen Beziehungen. In dieser Richtung gingen die vermehrten Vorträge, Vorleseabende (z. B. Tolstoi oder Gotthelf gewidmet), gesellige Zusammenkünfte, Reisen. Bei der Gründung des Krankenpflegevereins wirkte der Frauenverein entscheidend mit.

1929 wurde in unserem Kreise über das Frauenstimmrecht diskutiert. Trotz mehrheitlicher Ablehnung dieses umstrittenen Rechtes kamen die Mitglieder immerhin zu der Auffassung, dass den Frauen mehr Rechte zugestanden werden sollten.

Welch verschiedenartige Aufgaben an einen Frauenverein herantreten können, mögen auch noch folgende Beispiele illustrieren: Anlässlich der kantonalen Turnfahrt von 1929 hatte jedes Mitglied bis zu 20 kg Kartoffeln für den Kartoffelsalat zu rüsten; 1937 wurden Papierrosen für das Bezirkssängerfest hergestellt, 1939 zwei Fahnen mit Ortswappen für die Landesausstellung genäht.

Während mehrerer Jahre kamen die Frauen regelmässig zusammen, um für die Sonntagsschule zu nähen und zu stricken. Altersnachmittage wurden durchgeführt, ein Säuglingspflegekurs organisiert. Was das Reisen anbelangt, so bildete sich schliesslich der Modus heraus, dass man jedes zweite Jahr mit den alten Leuten reist und in den dazwischenliegenden Jahren einen Ausflug für die Mitglieder veranstaltet.

Bei der Statutenänderung im Jahre 1937 wurde ein neuer Paragraph aufgestellt, der vor allem die Gemeinnützigkeit hervorhob. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren hatte sich der Verein ganz besonders zu bewähren. Er führte Sammlungen aller Art durch, um die Not in der Welt lindern zu helfen. In diese schwere Zeit fiel auch das 50jährige Jubiläum unseres Vereins, das aus verschiedenen Gründen nicht festlich begangen werden konnte; es wurde aber durch das nachstehend abgedruckte Gedicht unseres Dorfpoeten Jakob Bersinger gewürdigt.

1944 war erstmals die Rede von einem Kindergarten. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten konnte 1962 dank der Initiative unseres Frauenvereins auf privater Basis ein provisorischer Kindergarten in der Jugendstube eingerichtet werden. Ein gross aufgezogener und wohlgelungener Bazar hatte vorher die Kindergarten-Idee ins «Volk» getragen.

Aus der Tätigkeit während der letzten Jahre sei einiges noch stichwortartig aufgeführt: Elternschulungskurse, Bastelabende, Nähen der Samichlauskleider (in Zusammenarbeit mit den andern Frauenvereinen), «Lismerabende» zugunsten der Epileptischen-Anstalt und des Säuglings- und Mütterheims «Pilgerbrunnen» in Zürich, die man besuchte.

1960 wurden die neuen Statuten angenommen. Der Zweckparagraph, der allen drei Vereinen gemeinsam ist, ermuntert sie, grössere Aufgaben zu lösen. Dieser vermehrten Koordination unserer Anstrengungen dient auch das seither angewandte Vorortssystem. Gegenwärtig zählt der Frauenverein Volketswil-Kindhausen (Aktiv- und Ehrenmitglieder zusammengenommen) 91 Mitglieder.

Frau E. Schmid-Meisterhans

**Zum 50jährige Jubiläum
vom Fraueverein Volletschwyl-Chindhuse**

Jakob Bersinger, 1943

Füfzg Jöhrli sind e langi Zyt,
und doch, wie gly sinds umme.
Und wieder hämmer Hass und Stryt
um eusers Ländli umme.

Mer händ e chlyses Fästli hüt.
Das dörfed me scho säge:
Um d'Arbet simmer — liebi Lüt —
au jetz nanig verlege . . .

Was mir bis da scho gleistet händ —
die Protokoll tüends zeige:
Wie lised, büezed flyssig Händ,
nüd nu für eus eleige.

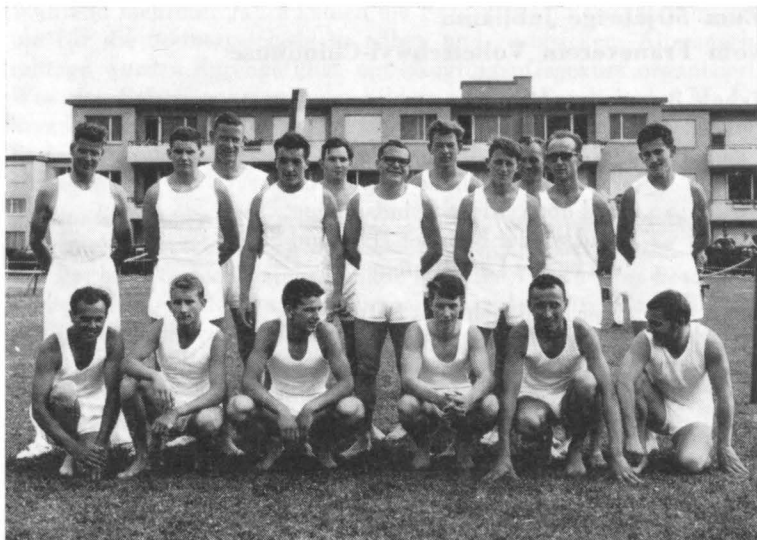
Für d'Sundigschuel tüemer all Jahr
uf d'Wiehnecht Päckli mache,
drin häts dänn für die Chindegschar
vill schön und nützli Sache.

Vorglese wird au öppedie,
's Gmüet dörf mer nüd vergesse.
Es Reisli öppe — müends verzieh —
derzue dänn Guets zum Esse.

Au Vorträg, Kurs für Chindepfleg
— 's gid immer da na z' lehre; —
es nützt is uf em Lebesweg —
wer will is das verwehre?

Wie schön isch's am e Alterstag
z' si bi den alte Lüte.
Si chömmed gern, es isch kei Frag,
bsunders bi dene Zyte.

Mit Gott is einafünfzigscht Jahr
zum Werche und zum Huse!
Es lebi eusri Frauegschar
vo Volletschwyl-Chindhuse!



Verbandsturnfest Dietikon 1963

Der Turnverein und seine Untersektionen

Turnverein Volketswil

Man schrieb das Jahr 1919, als sich eine Schar junger Burschen zusammenschloss, um zur Gesunderhaltung des Körpers und zur Pflege der Kameradschaft den Turnverein ins Leben zu rufen. Dass ihnen damals anstelle einer Turnhalle nur eine Scheune zur Verfügung stand, hinderte sie am Vorhaben keineswegs. Umso grösser war dann die Freude, als im Jahre 1927 die Einweihung der in unzählig vielen Stunden Frondienst erstellten Turnhalle gefeiert werden konnte. Zwei Jahre später fand in Volketswil die Kantonalturnfahrt statt. Von diesem für den Verein wie auch für die gesamte Bevölkerung zu einem denkwürdig gewordenen Ereignis erzählen die heutigen Turnveteranen noch gerne.

Am Bau der neuen Turnanlage zum Zentralschulhaus leisteten wir wiederum Frondienst. Dafür hiess es, im Jahre 1954 Abschied zu nehmen von der alten Turnhalle.

Die letzte grössere Veranstaltung nach dem Zürcher Kantonalen Ringertag im Jahre 1957 war die Einweihung unserer zweiten Vereinsfahne.

Der Turnverein ist seit seiner Gründung dem Eidg. Turnverein angeschlossen. Er nimmt regelmässig an den im Turnus stattfindenden Verbands-, Kantonal- und Eidg. Turnfesten teil. Die gegenwärtig 20 Aktivmitglieder zählende Sektion eröffnet jeweils im Winter den Reigen der Abendunterhaltungen.

E. Jäger

Männerriege Volketswil

Am 2. Mai 1942 kamen im Gasthof zum «Löwen» 14 ehemalige Aktivturner zur Gründungsversammlung der Männerriege zusammen. Die Männerriege ist nach den damals aufgestellten und heute noch gültigen Statuten eine Untersektion des Turnvereins Volketswil. Sie hat den Zweck, ältere Mitglieder zu freier turnerischer Arbeit und gemüthlicher Geselligkeit zu vereinigen.

Die Männerriege besteht aus Aktiv- und Passivmitgliedern. Aktivmitglieder müssen das 28. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Unser Turnbetrieb ist nicht auf Leistungssport ausgerichtet, sondern dient zum Ausgleich der Berufsarbeit und zur Erhaltung der Beweglichkeit. Dementsprechend sind unsere Turnstunden aufgebaut, und wir passen unsere Uebungen den Möglichkeiten der Mitglieder an. Bei den verschiedensten Spielen machen alle eifrig mit und merken erst bei den zwangsweisen Verschnaufpausen, dass sie nicht mehr die Jüngsten sind.

Jährlich findet ein kantonaler Spieltag der Männerturner statt, wo man sich in Faust-, Korb- und Volleyball messen kann. Als kleine Riege hat Volketswil vor Jahren einen guten Namen gehabt, ist es doch einer Korbballgruppe gelungen, in der Kategorie A einige Male kantonaler Meister zu werden. Einen Höhepunkt erreichte die junge Männerriege, als ihr die Organisation des kantonalen Männerspieltages übertragen wurde. Ueber 700 Männerturner aus allen Richtungen des Kantons kamen trotz anfänglich schlechtem Wetter am Sonntagmorgen, den 19. August 1964, nach Volketswil und massen sich bei friedlichem Spiele. Nach dem Festgottesdienst beim Zentralschulhaus konnte der Spielbetrieb bei schönstem Wetter weitergeführt werden. Die grossen Bemühungen wurden durch einen günstigen Rechnungsabschluss für unsere Riege belohnt. — Auch bei den Kantonalturfesten ist die Männerriege Volketswil jeweilen bei den allgemeinen Uebungen der Männerturner vertreten. Die Männerriege zählt heute 20 eingeschriebene Aktiv- und einige Passivmitglieder. Neue Mitglieder, auch solche, die nie einer Aktivsektion angehörten, sind willkommen.

H. Baumann

Turn-Veteranen Volketswil

Schon seit Jahren wurde unter den älteren Turnkameraden das Bestehen einer Veteranen-Sektion vermisst. Im Sommer 1962 taten sich dann einige Kameraden zusammen und beratschlagten die Gründung einer solchen Sektion. Nachdem die Unterstützung durch die kantonale Veteranen-Vereinigung zugesichert war, stand der Gründung nichts mehr im Wege. Schon am 16. Dezember gleichen Jahres wurde der Benjamin der Vereine unter dem Vorsitz des Vorstandes des Turnvereins Volketswil gegründet. Mit 16 eingeschrie-

benen Mitglieder war es ein erfreulicher Anfang. Heute zählt die Sektion bereits 26 Kameraden. Die Sektion besuchte schon zwei Landsgemeinden der kantonalen Vereinigung in Knonau 1963 und in Opfikon 1964; es sind selten schöne Erlebnisse, da jeweils rund 3000 alte Kameraden daran teilnehmen! Die Gründung erfolgte zur Pflege der Kameradschaft und zur Auffrischung alter Erinnerungen.

Ehemalige Aktive, auch auswärtiger Turnvereine, die sich in der Gemeinde aufhalten, sind zum Beitritt in unsere Veteranen-Sektion herzlich eingeladen.

Die Turn-Veteranen Volketswil haben leider schon zwei Kameraden durch den Tod verloren. Es sind dies Gottlieb Schneebeli, geb. 1906, und Richard Gubler, geb. 1899. Wir werden unsere Kameraden nicht so bald vergessen.

Der gegenwärtige Vorstand setzt sich zusammen aus: Willi Locher (Säckelmeister), Hegnau; Albert Schmid (Schreiber), Wallberg, Volketswil, und Emil Perrenoud (Obmann), Gutenswil.

E. Perrenoud

Damenriege Volketswil

Angespornt durch die Erfolge des Turnvereins mit seinem flotten Kameradschaftsbewusstsein der dreissiger Jahre wurde ein turnfreudiger Geist auch in Frauen- und Töchterkreisen wach, der am 8. September 1933 zur Gründung der Damenriege führte. Die Damenriege ist eine Untersektion des Turnvereins und Mitglied der Kantonalen Frauenvereinigung Zürich sowie des Schweizerischen Frauenturnverbandes.

Dank der Zugehörigkeit zu diesen Verbänden durften wir mithelfen, sowohl kantonale wie auch eidgenössische Turnfeste durch Teilnahme an den allgemeinen Uebungen zu verschönern. Da diese Uebungen im kornblumenblauen Turnkleid immer einen nachhaltigen Eindruck hinterliessen, hat die KFZ in den letzten Jahren auch an den Verbandsturnfesten teilgenommen.

Auch hat die Riege jedes Jahr Gelegenheit, an Spieltagen ihre Kräfte mit denjenigen anderer Mannschaften zu messen. Es gab Zeiten, da wirkte der Name Volketswil wie ein rotes Tuch auf die Gegner.

Um den bunten Reigen der Veranstaltungen zu vervollständigen, dürfen wir jedes Jahr das traditionelle «Turnerchränzli» mit Reigen und Tänzen beleben. Doch auch von andern Vereinen und zu andern Veranstaltungen wurde die Damenriege oft und gerne aufgeboten. Zur weiteren freundschaftlichen Vertiefung des Kameradschaftsgeistes finden sich die Turnerinnen zu gemeinsamen Wanderungen oder Reisen zusammen.

Die Zahl der Aktivmitglieder schwankt zwischen 14 und 25 Turnerinnen. Mögen in Zukunft noch viele junge Mädchen den Weg in die Turnhalle finden, um bei beschwingtem Turnen Körper und Geist zu stählen.

Margrit Schneebeli

Frauenriege Volketswil

Noch vor Einzug des Winters 1950/51 versammelten sich, in Anwesenheit je einer Delegation des Turnvereins und der Damenriege, einige Interessentinnen an einer Frauenriege. Schon damals wurde der erste Grundstein gelegt für eine vierte Untersektion. Diese erste Zusammenkunft trug auch schon die ersten Früchte, konnte doch eine inoffizielle Riege ins Leben gerufen werden. Die offizielle Gründungsversammlung erfolgte am 16. Februar 1952. Zweck und Ziel ist, die Mitglieder zu freier, turnerischer Betätigung zu vereinen und ihnen Gelegenheit zu geben, durch geeignete körperliche Übungen, Spiele und Wanderungen eine gesunde und harmonische Ausbildung des Körpers zu erzielen.

Als erste Präsidentin amtierte Frau Lisy Reutlinger, die uns leider nur allzusehnell entrisen wurde. Am 1. Mai 1952 begleiteten wir sie zur letzten Fahrt auf den Friedhof.

Das erste öffentliche Auftreten der Frauenriege geschah am 24. und 25. April 1954 anlässlich der Schulhauseinweihung. Der aufgeführte Volkstanz war ein voller Erfolg. Anfangs Mai konnte der Turnbetrieb in der neuen Turnhalle aufgenommen werden. Die Freude war gross, als man in die helle, blitzsaubere Halle eintreten konnte. Dennoch hatte es auch im alten Turnschopf trotz Wind und Kälte manche schöne Turnstunde gegeben.

Seit zehn Jahren wird die Riege von Herrn J. Bürkli, Werrikon, geleitet. Zurzeit zählt der Verein 30 Aktivturnerinnen, viele sogar aus angrenzenden Gemeinden.

Frau E. Manhart

Jugendriege Volketswil

Wenn vom Turnen die Rede ist, so darf mit Stolz darauf hingewiesen werden, dass in unserer Gemeinde eine Jugendriege, unsere «Jugi» existiert, die im Jahre 1929 gegründet wurde. Mitmachen können da alle Knaben im schulpflichtigen Alter von zehn Jahren an, die Freude an abwechslungsreichen Turnübungen haben und die die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit ihres Körpers, welche durch das lange Sitzen auf der Schulbank und das strenge Wachstum in diesem Alter gefährdet ist, erhalten möchten.

Es herrscht ein fairer und fröhlicher Geist in unserer Turnstunde (am Dienstag- und Freitagabend) und ein ehrliches Streben, die gleichen Leistungen wie der Leiter, ein bestbewährter Aktivturner,

zu erreichen. Dass sich die Jungturner weniger mit den von ihnen eher als langweilig empfundenen Freiübungen abgeben müssen, sondern an Barren, Reck und Bock ihre Geschicklichkeit beweisen können, macht ihnen ganz besonders Spass.

Einmal jährlich kommen die verschiedenen Jugendriegeen aus der Umgebung zusammen zu ihrem gemeinsamen Jugitag. Da werden Wettkämpfe der einzelnen Jugendriegeen ausgetragen, und als Einzelturner kann man sich im Schlussrangturnen auszeichnen. Die ersten sechs Ränge werden mit Diplomen belohnt.

Die Mitgliedschaft in der Jugendriege ist kostenlos; die Turner sind gegen Unfall versichert. Wer sich in froher Gemeinschaft gesund und beweglich erhalten und somit einen wichtigen Beitrag an die Volksgesundheit leisten möchte, macht also mit in unserer Jugi.

Reinhard Elmer

Junge Kirche Volketswil

Die «Junge Kirche» ist einer der jüngsten Vereine in unserer Gemeinde. Das trifft nicht nur zu auf das Durchschnittsalter der Mitglieder, sondern auch auf das Datum der Gründung. Ins Leben gerufen wurde die jetzige Jugendgruppe am 30. Juli 1953 unter dem damaligen Pfarrer, Dr. W. Bernet. Es bestand zwar schon in früheren Jahren eine Jugendgruppe, die aber vorwiegend nur Bibelabende veranstaltete.

In den ersten Jahren stand der neuen Gruppe noch kein Lokal zur Verfügung. Man traf sich entweder im Pfarrhaus, in einem Schulzimmer oder im Freien. Heute haben wir in einem von der Kirchgemeinde erworbenen alten Schulhaus unser eigenes «Daheim», um das uns viele andere Jugendgruppen beneiden. In zahlreichen Fronarbeitsstunden haben JK-Mitglieder, unter Mitwirkung von Handwerkern, das ehemalige Schulzimmer in eine gemütliche Stube mit Kochgelegenheit umgewandelt. Unsere angestrebten Ziele sind mannigfaltig. Die «Junge Kirche» soll Mädchen und Burschen nach der Konfirmation Gelegenheit bieten, sich einmal wöchentlich zu treffen. Es wird über irgend ein Thema von allgemeinem Interesse diskutiert, gemeinsam in der Bibel gelesen, Vorträge werden veranstaltet, Theater und gute Filme besucht, oder man amüsiert und entspannt sich an einem Spiel- oder Tanzabend. Auch in der Öffentlichkeit tritt die Junge Kirche in Erscheinung (Abendunterhaltungen für wohltätige Zwecke, Kinderhort, Herstellung von Adventskränzen usw.). Als beliebte sportliche Veranstaltung gilt der seit Jahren von der Jungen Kirche organisierte Volketswiler Orientierungslauf; zu dem die JK-Gruppen aus den umliegenden Gemeinden eingeladen werden. Ein besonderer Anlass ist jeweils das Skilager im Volketswiler Ferienhaus «Schönenboden» in Wild-

haus, wo Skisport und gemütliche Stunden reichlich abwechseln. Wir hoffen, dass sich die «Junge Kirche Volketswil» stets eines guten Rufes erfreuen und in der Gemeinde als gesellschaftliche Organisation der jungen Leute ihre Aufgaben mit gutem Gelingen erfüllen kann.

Ueli Brügger

Velo-Club Nänikon-Volketswil

Gegründet wurde unser Verein am 27. Mai 1932 in Nänikon. Der Club ist eine Sektion des Schweiz. Rad- und Motorfahrer - Bundes und bezweckt die Förderung des Rad- und Motorsportes, der Geselligkeit, Freundschaft und Kameradschaft. Der Mitgliederbestand beträgt gegenwärtig 265 Rad- und Motorfahrer, womit wir beinahe an der Spitze der Landvereine im SRB stehen. Unser Ziel ist noch nicht ganz erreicht, denn wir hoffen, in der nächsten Zeit das 300. Mitglied in unseren Reihen aufnehmen zu dürfen.

In den seit der Gründung verflossenen 33 Jahren wurde das Vereinsschifflein durch viele Hoch und Tief gesteuert; nicht jedem Präsidenten war es vergönnt, den Verein in sportlicher und finanzieller Hinsicht hochzuhalten. Unser vorhergehender Präsident, Hans Joho, verstand es ausgezeichnet, mit Hingabe seines ganzen Könnens, seiner Geduld und Ausdauer, dem Verein das Ansehen zu verleihen, welches er heute

noch in den Radsportkreisen der ganzen Schweiz und sogar über unsere Landesgrenzen hinaus geniesst. Viel dazu beigetragen haben



Hansueli Dubach als strahlender Sieger auf der Ehrenrunde

sicher die zur Tradition gewordenen Querfeldeinrennen, welche wir seit fast 15 Jahren in Volketswil durchführen, sowie die vielen anderen Veranstaltungen, wie Kriterien, Mannschaftsfahren und Stafetten.

Was aber für einen Sportverein sicher von grosser Bedeutung ist, sind seine Aktiv-Mitglieder, welche in ihrer Sparte zu besonderen Ehren und Erfolgen gelangen. Wir erwähnen hier nur einige Fahrer der Spitzenklasse, welche aus unseren Reihen hervorgehen.

Meier Albert

Querfeldeinmeister 1957, Sieger von über 20 nationalen und internationalen Querfeldeinrennen, seit einigen Jahren Betreuer unseres Quer-WM-Kaders.

Dubach Hansueli

Querfeldeinmeister 1956, Amateurstrossenmeister 1957, rund 20 Siege in Strassenrennen und Querfeldein.

Plattner Emanuel

Amateurstrossenmeister 1956, Querfeldeinmeister 1958 und 1959, über 20 Siege in nationalen und internationalen Querfeldeinrennen, 3. Rang an der Quer-WM 1956 in Luxemburg.

Frischknecht Peter

rund 15 Siege in der Nachwuchskategorie der Quer-Fahrer, gilt als grosse Hoffnung in dieser Sparte.

Eine besondere Ehre wurde uns zuteil, als der Schweiz. Radfahrer- und Motorfahrer-Bund im Jahre 1957 Volketswil als Austragungsort der schweizerischen Querfeldeinmeisterschaft bestimmte. Manchem Leser wird sicher dieses Ereignis noch in bester Erinnerung sein, konnten wir doch den Sieger und Schweizermeister aus unseren Reihen stellen. Das Glück stand endlich einmal unserem Albert Meier bei, und er gelangte zu Meisterehren.

(Wie wir der Presse entnahmen, wurde die Querfeldein-Weltmeisterschaft des Jahres 1967 der Schweiz übertragen. Wir würden es natürlich sehr begrüssen, wenn wir dieses Rennen in Volketswil durchführen könnten. Der letzte Verbandspräsident, Ernst Lüthi, äusserte sich sehr positiv über unsere Strecke und versicherte uns, dass diese sicher weltmeisterschaftswürdig sei.)

Abschliessend möchten wir noch mit einem Aufruf an die Leser dieses Blattes gelangen, da auch sie als Strassenbenützer täglich mit den Problemen des modernen Verkehrs in Verbindung kommen. Wir sind ein Club, in dessen Reihen sich Automobilisten, Motor- und Radfahrer befinden. Wir setzen uns neben dem Sport, welchen wir betreiben, für die Lösung der Verkehrsfragen ein. Ein Hauptanliegen ist für uns die Verkehrserziehung zum Zwecke der Unfallverhütung. Unser Mutterverband bietet uns zahlreiche Vorteile und Vergünstigungen als Gegenleistung für einen bescheidenen Mitgliederbeitrag.

Die Zugehörigkeit zu einem Verkehrsverband ist in der heutigen Zeit sicherlich sehr nützlich, und es wäre für Sie gewiss vorteilhaft, sich unserem Verein anzuschliessen.

L. Züger

Erinnerungen

Jul. Studer, a. Sekundarlehrer, Dübendorf

Die Schützenkanne

Im Jahr 1924 fand in Aarau zur Feier des 100jährigen Bestehens des Eidg. Schützenvereins ein grosses Jubiläumsschiessen statt. Der Schützenverein Volketswil, der damals im Flor stand, rückte auch aus und erzielte nicht nur den Sektionslorbeer, sondern als zusätzlichen, vielbegehrten Preis auch die grosse zinnene Weinkanne. Am Tag des Absendens weilte eine Abordnung mit dem Vereinsbanner in der grossen Festhalle im Aarauer «Schachen» zur Entgegennahme der errungenen Trophäen. Leider gab es nur den Kranz, da der Vorrat an Kannen für die grosse Zahl der Gewinner nicht ausreichte. Die leer Ausgegangenen mussten sich mit der Vertröstung begnügen, die Kanne werde innert vierzehn Tagen nachgesandt . . .

Am zweiten darauffolgenden Sonntagnachmittag warteten die Volketswiler Schützen fast vollzählig im «Löwen» auf den grossen Moment. Aber nichts war inzwischen eingetroffen, keine Meldung, keine Kanne! Die Enttäuschung war gross, und die Situation drohte ungemütlich zu werden. In der beklemmenden Lage kam mir eine Idee. Ich setzte mich mit Gastwirt Lattner ins Einvernehmen. Selbender stiegen wir auf den Dachboden des ehrwürdigen Gasthauses hinauf und entdeckten dort unter altem Plunder und Wirtschaftsinventar — es war vor der grossen helvetischen Entrümpelung — eine kapitale «Kafitiere» (frz. cafetière = Kaffeekanne) aus Weissmetall, schwarz vor Alter und verbeult, aber immer noch ein Prachtsexemplar ihrer Art! Rasch mit Kreide die Aufschrift draufgesetzt:

EIDG. SCHÜTZENFEST
AARAU
1923

dann hinunter in die Küche und von dort, das Serviermädchen mit dem Fundus auf einem Serviertablett voran, hinein in die Gaststube. Einige aufklärende Worte: «Extrapost . . . soeben eingetroffen . . .» Das Hallo, das folgte, kann man sich vorstellen! Aber der Zweck der Uebung war erreicht, die Spannung gelöst, die Fröhlichkeit zurückgekehrt!

Die echte Kanne ist später wirklich angekommen und, wie sich's gehörte, mit Liebe «verschwellt» und gewürdigt worden . . .

Die Kantonaltourfahrt 1929

Der anfangs der zwanziger Jahre gegründete Turnverein hatte in jugendlichem Tatendrang kurz nacheinander eine Fahne angeschafft und einen grossdimensionierten Turnschopf errichtet (letzteren grösstenteils in Fronarbeit) und sich dabei eine ziemlich beträchtliche Schuldenlast aufgebürdet. Um diese erleichtern zu können, bewarb sich der Vorstand um die Durchführung der im Sommer 1929 fälligen Kantonaltourfahrt, eine Veranstaltung, mit der, wenn alles klappte und etwas Glück dabei war, wohl ein Stück Geld zu verdienen war . . .

Nun — die Tourfahrt wurde den Volketswilern zugesprochen, allerdings nicht ohne Widerstände. Wie sollte eine kleine Landsektion imstande sein, an einem Tag einige Tausend Turner zu beherbergen und zu bewirten? fragte man mit Recht. Aber ungesäumt nahm der wagemutige Verein die Vorarbeiten an die Hand und bestellte ein Organisationskomitee. Diesem gehörten an: Gemeindepräsident H. Hotz, Zimikon, Gemeinderatsschreiber Ad. Graf, Ernst Strehler, Volketswil, Alzimmermeister J. Brauch, Baumeister J. Fischer und vom Turnverein Walter Baier und Walter Locher. Zum Vorsitzenden wurde der Schreibende dieser Zeilen bestimmt. In zahlreichen, strapaziösen Sitzungen war man bestrebt, die vielfältigen und oft kniffligen Probleme grosszügig und bis in die Details sorgfältig zu lösen. Die Platzverhältnisse erwiesen sich, schönes Wetter vorausgesetzt, als günstig, ja geradezu ideal, was auch der Kantonalvorstand bestätigte. Für den Wirtschaftsbetrieb und die Mittagsverpflegung der zu erwartenden 4000 Turner waren die schattigen Baumgärten beim Turnschopf vorgesehen, für die anschliessende Landsgemeinde die nahe «Hutzlen» und für die abschliessenden turnerischen Vorführungen das ebene Terrain im «Seewadel». Zur Bewältigung der Wirtschaft musste ein grosser Teil der Dorfbevölkerung aufgeboten werden.

Nach einer Woche zweifelhafter Witterung brachte der festgesetzte Tag der Abhaltung — es war Sonntag, der 4. August — strahlendes Sommerwetter! Böllerschüsse riefen in der Morgenfrühe die Funktionäre auf zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten. Fahnen, Kränze, Blumen usw. verliehen dem Dorf ein festliches Aussehen. Auf dem Festplatz begann ein reges Zurüsten und Bereitstellen. — Gegen elf Uhr rückten aus allen Hauptrichtungen die Turnerkolonnen heran: von Kindhausen die Unterländer und Winterthurer mit der Kantonalflagge, von Gutenswil die Oberländer, vom Hard her die Seeverbände und von Hegnau der mächtige Harst der Aemtlern- und Stadtsektionen! Im Nu waren die langen, weissgedeckten Tischreihen unter den Schattenbäumen, wo die Teller mit dem leckeren Kartoffelsalat und der Spezialbratwurst vom Grill bereitstanden, besetzt . . . Gleichzeitig tafelten droben im «Löwen»-Saal die Ehren-



Festzug der Turner durch Volketswil

Photo: J. Bersinger

gäste, der Kantonalvorstand in corpore, die Ehrenmitglieder und Veteranen, Vertreter der Gemeindebehörden und Dorfvereine, wobei Präsident Hotz den herzlichen Willkommgruss entbot und auf die edle Turnsache kräftig toastierte . . .

Anschliessend wickelte sich auf der «Hutzlen»-Höhe bei prächtiger Fernsicht und sengender Hitze der imposante Akt der Turnerlandsgemeinde ab, mit einer packenden Ansprache des Kantonalpräsidenten Karl Michel (in Volketswil kein Unbekannter) und dem Absingen der Nationalhymne, worauf die Turnerscharen, entgegen den Anordnungen, aber der Hitze wegen verständlich, auf kürzestem Wege, den Abhang hinunter in den schattigen Festplatz flüchteten, wo durststillende Mittel zur Genüge auf Abnehmer warteten . . . Dort gab es dann während ein paar Stunden Gelegenheit zu geselligem Beisammensein und Pflege der Kameradschaft. Das Musikkorps «Alpenrösli» Uster und eine Ländlerkapelle sorgten für flotte musikalische Unterhaltung. Zwischenhinein führten Eliteturner Uebungen und Wettkämpfe aller Disziplinen vor, und hiezu bestimmte Sektionen in der Stärke von 1200 Mann zeigten als glanzvollen Schlusspunkt allgemeine Freiübungen.

Dann brachen die Sektionen in freier Reihenfolge, aber geordnet unter Trommelschlag und wehendem Banner auf, um von der

nächsten Bahnstation die Heimfahrt anzutreten. Für die Sesshaften, viele Ehrengäste und Prominente und ein frohgestimmtes Volk aus nah und fern ging die festliche Unterhaltung weiter . . . Der nächste Tag brachte einen totalen Wetterumschlag. Ein ausgiebiger Landregen erfrischte die lechzenden Fluren! — Die verantwortlichen Organisatoren atmeten auf. Der Turnverein konnte einen ansehnlichen Reingewinn von über 8600 Franken entgegennehmen. Gross war auch der ideelle Erfolg: Noch lange sprach man in Turnerkreisen von der originellen und in allen Teilen gelungenen Turnfahrt anno 1929 in Volketswil!

Landeslied

Otto Wolfer, Gfenn

Mein Schweizerland, wie bist du schön
Mit deinen Tälern weit und stolzen Höh'n!
Es reift die Frucht auf gold'nen Feldern —
Blau strahlt der Himmel über dunklen Wäldern —
Hell schimmern Flüss' und Seen aus grünen Auen.
O Heimat, deine Herrlichkeit zu schauen
Ist meiner Augen immer neue Lust.

Mein Schweizerland, wie bist du reich!
Kein Fleck auf dieser Erde kommt dir gleich.
Du Hort des Friedens in der Völker Streiten,
Lass all dein Tun von Gottes Grösse leiten.
Hilf mit, der Menschheit Würde zu bewahren!
O Heimat, deine Güte zu erfahren
Sei uns'rer Nachwelt unvergänglich Gut!

Mein Schweizerland, dir gilt mein Stolz!
Was uns're Ahnen einst aus gutem Holz
Gebaut in drangvoll schweren Jahren
Und manchen Völkersturm erfahren,
Hat standhaft seinen guten Sinn behalten.
O Heimat, deine Zukunft zu gestalten
Sei meines Herzens herrlicher Beruf!

Ulrich Gull

ein Hegnauer in der Zeit der Reformation

Willy Fischer, Ittigen/BE

Das Geschlecht Gull, ursprünglich «Gul» geschrieben, zählt zu den ältesten unserer Gemeinde. Der Name taucht hier erstmals in den Jahren 1467/68 auf und gleichzeitig auch im benachbarten Wangen. In diesen Jahren erhebt die Stadt Zürich wegen des Ankaufes von Winterthur vom Hause Habsburg-Oesterreich eine allgemeine Landessteuer. Auf Grund dieser Register wissen wir, dass dann in Hegnau erst 10 Familien wohnen mit 36 Steuerpflichtigen über 15 Jahren, somit gesamthaft etwa 70 Seelen. Darunter befinden sich zwei Familien Gul, nämlich

- | | |
|---------------------------------|------------------------------|
| 1. Heini Gul, sin wib (Ehefrau) | 2. Hanns Gul, sin wib |
| Heini, sin sun | Aelli, sin junckfrow (Magd). |
| Hanns, sin sun | |
| Thrina, sin swester | |

1483 bewirtschaftet Hanns Gul das sogenannte «Waltispergers gut», das dem Spital in Zürich gehört und das er als Erblehen inne hat. Hingegen bebaut Heini Gul ein Gut des Gfenner Frauenklosters¹. Erblehen bedeutet, dass die Bauern dem Herrn einen festen Zins in natura abzuliefern hatten und dass das Lehen erblich war. Die Bauernhöfe von damals müssen wir uns ziemlich stattlich vorstellen; sie wurden erst später durch Erbteilungen und Verkäufe noch mehr geteilt und zerstückelt.

Die Hauptperson dieses historischen Beitrages, Ulrich Gull, dürfte um 1480 als Sohn eines der Vorgenannten geboren sein. 1504 besucht der junge, kräftige Bauernsohn »Uli Gul von Hegnow« das grosse Freischiessen zu Zürich. Dazu erscheinen viele Landsleute aus Stadt und Landschaft Zürich, aus der weiteren Eidgenossenschaft und sogar aus dem benachbarten Ausland. Nachdem bekannt ist, dass sich die damalige heranwachsende Jugend aus freien Stücken in den Waffen übt und vor allem die Schiesskunst erlernt, so besteht kein Zweifel, dass sich Uli Gul bei dieser Gelegenheit als Armbrust- oder Büchschütze betätigt. Daher dürfen ihn auch die heutigen Hegnauer Schützen als einen der Stammväter ihrer traditionellen Schiessfreudigkeit und -fertigkeit betrachten. Nachweisen können wir jedenfalls seine Beteiligung am «Glückshafen», einem Vorläufer unserer heutigen Lotterie, in den jedermann gegen Bezahlung eines

¹ StAZ, 123. 11.

Betrages einen Zettel mit seinem Namen und seinem Wohnort einwerfen konnte, um nachher an der Ziehung teilzunehmen².

Nach den glänzenden Siegen über Karl den Kühnen von Burgund sowie 1499 im Schwabenkrieg über Kaiser Maximilian I. steht militärische Tüchtigkeit in unsern Landen hoch im Kurs und die Eidgenossen auf der Höhe des Ruhms. Mit Recht werden sie daher als Kriegsgegner gefürchtet. Dieses Gefühl der Ueberlegenheit führt in der Folge dazu, dass sie sich in die Angelegenheiten der Nachbarn einmischen. Im Mai 1512 wird Uli Gul erstmals zum Kriegsdienst aufgerufen³. Mit dem Auszug des Amtes Greifensee zieht er in einem mächtigen eidgenössischen Heer über die Bündnerpässe ins Südtirol und nach Trient. Im Verein mit den verbündeten Venezianern wird dem König von Frankreich das Herzogtum Mailand wieder entrissen, nachdem ihm schweizerische Söldner einige Jahre vorher dazu verholfen haben. Den Abschluss dieses Kriegszuges bildet die Einnahme der stark befestigten Stadt Pavia, daher die Bezeichnung «Pavierzug»⁴.

1513 beschliesst die eidgenössische Tagsatzung, den französischen König in seinem eigenen Lande zu züchtigen. Im fraglichen Zug nach dem fernen Dijon marschiert auch Uli Gul mit sowie eine Gruppe von dreizehn Mann aus Volketswil⁵. Da es jedoch zu einem für die Schweizer günstigen Frieden kommt, bleiben ihnen die Schrecknisse eines Krieges erspart, und der Zug ist lediglich eine glänzende Demonstration ihrer Wehrkraft.

Als dann zwei Jahre später die eidgenössische Machtstellung in Oberitalien gefährdet wird, ziehen drei Auszüge über die Alpen. Aus dem Amt Greifensee sind es nicht weniger als 121 Mann, teils Wehrpflichtige, teils Freiwillige, fast die ganze waffenfähige Mannschaft. In der Hauptrotte von 92 Kriegern unter Amtshauptmann Klaus Steger, wahrscheinlich von Oberuster, die im Spätsommer über den Gotthard nach Süden zieht, nimmt Uli Gul den ehrenvollen Posten des Amtsführers ein. So trägt er die Fahne mit dem roten Greif auf goldenem Grund nach Mailand. Aus Hegnau sind ferner dabei Hans Gul, wohl ein naher Verwandter, Michel Küntzli, Jacob Hegnower, Hensli Rütlinger und Hans Ochsner⁶. Wir sehen sie vor uns, die tapferen Männer, die einen den 16 bis 18 Fuss langen Spiess, die andern die altbewährte Hellebarde oder das neomodische Feuerrohr auf der Schulter. Voller Siegeszuversicht, «mit Trummele und mit Pfiife, gaht's uf das Mailand zue . . .» Diesmal aber ernten die Eidgenossen keinen Ruhm. In einer zweitägigen Riesenschlacht am 13./14. September 1515 gegen die Truppen des Königs Franz I. von

² Prof. Dr. F. Hegi: Der Glückhafenrodel des Freischiessens zu Zürich, 1504.

³ StAZ, A 30. 2.

⁴ Emil Frey: Die Kriegstaten der Schweizer.

⁶ StAZ, A 30. 3.



Auszug der Zürcher nach Kappel.

Frankreich werden sie auf den Feldern von Marignano, südöstlich Mailand (die neue Autobahn «Autostrada del Sole» führt ganz in der Nähe vorbei), blutig gechlagen. Allein von den 4000 Zürchern bleiben 800 auf der Walstatt. Uli gehört zu denen, die heimkehren dürfen. Gewiss hat er nach der Rückkehr ins Glattal, beim Auftauchen der vertrauten Umrisse des heimatlichen Dorfes mit dem spitzen Türmchen der altehrwürdigen Marienkapelle dankbar auf-geatmet. Der Hölle von Marignano entronnen, bebaut er weiterhin die Felder am Fusse des Chapf und des Rebbühl.

In die folgenden Jahre fallen die Bemühungen der Dörfer Volketswil und Hegnau sowie der damaligen Höfe Zimikon, Kindhausen und Isikon um einen eigenen Priester. Der letztgenannte Hof liegt damals nordwestlich Hegnau, am alten Weg Gfenn—Kindhausen, zwischen Rebbühl und Gfennerberg. Er ist später abgegangen. Seit alter Zeit sind diese fünf Siedlungen nach Uster kirchgenössig. 1520 spricht ihre Abordnung unter der Führung von Johannes Gul aus Hegnau beim päpstlichen Nuntius Antonius Pucci vor, der sich gerade in Zürich aufhält⁷. Diese Wandlungen in den kirchlichen Verhältnissen hoffen wir jedoch später in einem separaten Beitrag darzustellen.

1521 ist es soweit, dass die Eidgenossen ein Soldbündnis mit Frankreich abschliessen, dem Gegner von Marignano. Als einziger Stand bleibt Zürich demselben fern. Bereits wirkt sich die Tätigkeit von Ulrich Zwingli am Grossmünster aus, der ja die Mailänder Feldzüge mitgemacht hat und somit die Schrecken des Krieges nebst den weiteren unerfreulichen Auswirkungen auf die Sitten der damaligen Zeit kennt. Dabei dürfen er und die Obrigkeit der Zustimmung der Landbevölkerung sicher sein. Gerade in der Herrschaft Greifensee rät man von diesem Bündnis ab und erinnert an die vor Jahren in Oberitalien erlittenen Verluste.

Mit dem Jahr 1523 setzen die kirchlichen Neuerungen ein. Begreiflicherweise gibt es viel zu reden, als sich der Volketswiler Kaplan, Wolfgang Iberger, als einer der ersten der Reformation anschliesst und sich im Spätherbst mit einem Bauernmädchen öffentlich trauen lässt⁸. Am 3. November 1524 beschliessen Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich die Aufhebung der Männerklöster und am gleichen Tag, ohne jede Voranzeige, werden die Prediger- und Augustiner-mönche zu den Barfüssern geführt. Ein Augenzeuge berichtet darüber: «Bald darauf verordnete man ihnen ihren Theil, so dass man denen, die im Barfüsserkloster bleiben wollten, darin Behausung und Herberg und Holz genug, auch jedem 6 Mütt Kernen, 6 Eimer Wein und 32 Pfund Häller (16 Gulden) jährlich gab und setzte man ihnen Conrad Gul zum Pfleger.» Dieser Hausverwalter, wie wir

⁷ Gemeindearchiv Volketswil.

^{8 9} Chronik des Bernhard Wyss, S. 26/58.

heute sagen würden, ist der Sohn eines Hans Gul aus Hegnau, der 1500 das Burgrecht der Stadt erworben hatte. In den folgenden Jahren der Durchführung der Reformation erhält Conrad Gul vom Rat in Zürich eine Reihe von weiteren Aufträgen, die vor allem die Ordnung von kirchlichen und rechtlichen Angelegenheiten betreffen⁹.

In der Folge nimmt die Spannung zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen in der Eidgenossenschaft stets zu. 1529 stehen sich zwar die feindlichen Heere bei Kappel gegenüber, doch gelingt es den Unparteiischen, zu vermitteln. Doch zwei Jahre später kommt es zum Waffengang. Am 10. Oktober 1531 beziehen 1200 Zürcher Stellung im Kloster Kappel als Grenzwache. In der folgenden Nacht wird überall auf der Landschaft Sturm geläutet und die waffenfähige Mannschaft in die Stadt aufgeboten. Da ruft auch das Glöcklein der Hegnauer Kapelle mit seinem hellen Klang (an das sich manche Leser noch erinnern werden, da es seinen Dienst bis zum letzten Weltkrieg versah) unter die Fahnen. Noch einmal greift der bereits alternde Uli Gul zu seiner Waffe, und so zieht auch ein Grüppchen aus Hegnau nach Zürich. Aber statt der erwarteten 4000 erscheinen dort nur etwa 700 bis 800 Mann. Am 11. Oktober um 11 Uhr vormittags verlässt die Truppe endlich die Stadt und marschiert durch das Sihltal über den Albispass nach Kappel. Auf dem Weg bleiben die Männer einer Gemeinde zusammen, geschart um ein Fähnchen, je nach der momentanen Stimmung mit einem humorvollen oder einem ernsten Gespräch¹⁰. Beim Anblick des Feindes aus der Innerschweiz treten die Mannen zu ihrer Amtsfahne, die Hegnauer also zur Greifenseer Fahne, dann kommen die Leute der gleichen Waffe zusammen, und die Schlachtordnung wird hergestellt. Inzwischen ist die Herbstsonne schon tief gesunken, als überraschend die Schlacht beginnt. Die 2000 Zürcher, die sich in ungünstiger Stellung und überdies unter mangelhafter Führung befinden, halten den wuchtigen Angriff der 8000 Katholiken nur kurze Zeit aus. Bald kommt es zur wilden Flucht über das Ried und durch den Wald gegen Hausen und die Albishöhe. Unter den 512 gefallenen Zürchern sind neben Ulrich Zwingli und anderen Führern 16 aus der Kirchgemeinde Uster, worunter auch Uli Gul. Nachdem er die grossen Feldzüge in die Fremde heil überstanden hat, kommt er so im Bruderkrieg auf zürcherischem Boden ums Leben. Das gleiche Schicksal erleiden aus unserer Gemeinde Jacob Hegnower, Heini Rütlinger und Heinrich Rütlinger, Hensi Rütlingers Sohn, alle von Hegnau, ferner Jacob Stouber von Zimikon. Die Toten finden bei Kappel in zwei grossen Gruben ihre letzte Ruhestätte¹¹.

Ob Ulrich Gull Nachkommen hinterliess wissen wir nicht. Hingegen

¹⁰ Emil Egli: Die Schlacht bei Kappel, S. 34/35.

¹¹ Bullingers Reformationsgeschichte III, S. 154.

verbreitete sich in Hegnau sein Geschlecht und verzweigte sich um 1660 auch nach Volketswil. Auch in Schwerzenbach und Dübendorf tauchte der Name auf. In zahlreichen Fällen bekleideten die Gull auch Aemter. Als 1767 nach langen Bemühungen den Gutenswilern endlich die Aufnahme in die Kirchgemeinde Volketswil gelang, gaben u. a. ihr Einverständnis «Heinrich Gull, Kirchengpflieger zu Volketschweil, und Johannes Gul, Ehgaumer zu Volketschweil». Andererseits dürften nur wenige der heutigen Besucher des Gasthofes zum «Stammbaum» in Hegnau davon Kenntnis haben, dass dieser stattliche Bau aus dem Jahre 1809 vom damaligen Friedensrichter Hans Heinrich Gull erstellt wurde. Eine allerdings nur noch schwer leserliche Inschrift auf dem Balken unter dem breiten Vordach auf der Strassenseite erinnert an diese Tatsache.

Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert sind die Gull wie andere alt eingesessene Familien in andere Gemeinden gezogen, teilweise auch ins Ausland. So wanderte 1865 der junge Heinrich Gull aus Hegnau mit einer grösseren Gruppe aus dem Bezirk Uster nach Wisconsin in den Vereinigten Staaten aus, wobei ihn die Hegnauer Jungmannschaft freundlicherweise bis nach Zürich zum Zug begleitete. Vom alten Geschlecht mit Bürgerrecht Volketswil wohnen heute in der Gemeinde nur noch eine Familie in Gutenswil sowie Albert Gull, genannt «Wälti Bert» (sein Urgrossvater hiess Valentin), dieser in Hegnau, wo sich seine Vorfahren vor 500 Jahren niedergelassen hatten.

Stille sitze

Rudolf Hägni

Stille sitze,
Isch das e Plag,
Stille sitze
de lieb lang Tag!

Stille sitze
I ha doch Bei!
I wett, es wär elfi,
So chönnti hei.

Stille sitze,
Wemes nüd cha?
Muetti, säg, meinscht,
I lehri's na?

Vor 50 Jahren

Margrit Huber, Lehrerin, Winterthur

Da ich letztes Jahr versprach, einige Erinnerungen aus meinem Schuldienst in Volketswil zu Papier zu bringen, will ich versuchen, das Rad der Zeit um fünfzig Jahre zurückzudrehen.

Ende April 1915 erhielt ich durch die Erziehungsdirektion die Mitteilung, dass ich am 3. Mai die Verweserei an der Elementarabteilung Volketswil übernehmen dürfe. Damals waren die Lehrstellen rar, darum schreibe ich «dürfe». Zuerst musste ich mich einen Augenblick besinnen, in welcher Richtung ich von Rorbas aus fahren müsse. Anfänglich suchte ich Volketswil im Zürcher Weinland...

An einem Sonntagmorgen fuhr ich, von meinem Vater begleitet, an meinen neuen Wirkungsort. Seit Kriegsausbruch hatte ich an der Sekundarschule Niederweningen unterrichtet. In Volketswil wies man uns ins Pfarrhaus zu Herrn Pfarrer Weidenmann, dem damaligen Primarschulpräsidenten. Unter anderem fragte mich Herr Pfarrer Weidenmann, ob ich jeweils während dem Gottesdienst das Harmoniumspiel übernehmen würde. Darauf bemerkte mein Vater: «Es chunnt immer über de Sunntig hei», und so blieb es, solange meine Eltern lebten. Nun brauchte ich aber noch ein Zimmer. Herr Dekan Weidenmann empfahl mir Frau Mina Keller-Graf, die Schwester von alt Gemeindegeschreiber Graf, mit der Bemerkung, die Familie Graf sei eine recht angesehene Familie im Dorf. Wo sollte ich aber essen? Es war Kriegszeit, und niemand nahm gerne eine fremde Person an den Tisch. Es blieb mir nichts anderes übrig, als im Gasthof zum «Löwen» zu fragen. Dort erhielt ich dann Morgen-, Mittag- und Nachtessen. Ich ass am Tisch mit der Familie samt Knechten und Mägden. Für das Mittagessen bezahlte ich damals 90 Rappen. Am Sonntagabend vor Schulbeginn meldete ich mich auch im «Löwen». Es war schon etwas spät, aber trotzdem brachte Frau Lattner auf den Armen Hedy Gut in die Küche herunter und stellte ihm seine Lehrerin vor.

Am Montag, den 3. Mai, begann das neue Schuljahr. Unter meinen Erstklässlern waren auch Albert Schmid, Albert Meili und Otto Weilenmann. Schon nach drei Wochen gab es Heuferien. Weil es auch damals viel regnete, dauerten dieselben drei Wochen. Da sagte ich mir: So kann ich das Schulmeistern schon aushalten!

Das Schulzimmer war recht geräumig und hell. Die Erstklässler setzte ich immer in die mittlere der drei Bankreihen, damit sie nicht bei jedem Wagen, der vorbeifuhr, an die Fenster liefen. Vor der mittleren Bankreihe stand ein langer Tisch mit zwei Stühlen. An der



Fräulein Huber, die junggebliebene Lehrerin, im Jahre 1960

Wand neben der Türe standen ein paar alte Kästen für die Bücher und Schulmaterialien. Sogar die Jugend- und Volksbibliothek war in unserem Kasten untergebracht. Unsere Sammlung bestand damals aus einem Hirschkäfer und dem Schild einer kleinen Schildkröte. Beides stammte noch von Herrn Lehrer Bosshard. In den ersten Jahren wurde Herr Bosshard noch oft erwähnt. Hie und da musste ich hören: «De Lehrer Bossert ischt mit hundert Schüeler z' Schlag cho.» Wer erinnert sich wohl noch an den Uhrenkasten mit der alten Schwarzwälderuhr? Sie war damals schon längere Zeit ausser Betrieb, und im Kasten versorgten wir ein paar Bilder und Rechentabellen. Vier Säulen stützten die Decke und verlockten die Schüeler in den Pausen zum Klettern. Zwei elektrische Lampen erhellten spärlich den Raum. Aber welche Freude, wenn im Winter das Licht angedreht werden musste! Das bedeutete schon ein wenig Weihnachtsvorfreude. Der Boden wurde jeden Frühling und Herbst aufgefeigt und tüchtig geölt. Wehe dem Heft oder der Zeichnung, die hinunterfielen! Neben der Türe stand ein alter, weisser Kachelofen. Er hatte allerdings etwas Mühe, das grosse Zimmer zu erwärmen. Das Schönste daran war das weite Ofenrohr, denn darin brien die Kleinen ihre Aepfel. Unten hatte der Ofen ein kleines Loch, und wenn wir ganz ruhig waren, konnten wir ein Mäuslein durchs Zimmer huschen und im Loch verschwinden sehen.

Geturnt wurde auf dem Schulplatz und bei Regenwetter im grossen Schulzimmer. Zum Glück war im Schulzimmer auch ein grosser Brunnen. Hie und da gab es einmal eine kleinere Wäsche. Die Tintengefässe wurden von den Schülern am Dorfbach mit Sand gefegt und gewaschen. Von den meisten Erstklässlern wurde ich anfänglich geduzt. Ich habe sie eigentlich nie korrigiert, denn im Laufe des ersten Schuljahres lernten sie es von den Zweit- und Drittklässlern. Im Turnen spielte ich oft mit. Da meinte einmal ein Kleiner: «Fräulein, spring du einmal.» Schwierig war es für die Erstklässler, sich pünktlich in der Schule einzufinden. Unsere Kirchenuhr hatte nur den Stundenzeiger; wie sollten die kleinen sich da zurechtfinden? Als einmal drei Knirpse zu spät kamen und ich sie belehren wollte, streckte mir jedes ein Wiesenblumensträusschen hin. Sie schauten mich dabei so treuherzig an, dass ich nicht schimpfen konnte. Viel Abwechslung gab es in den Kriegsjahren nicht. Im Turnen gingen wir hie und da in den Wald, botanisierten oder suchten Beeren. An einen Ausflug aus der ersten Zeit erinnere ich mich noch. Wir fuhren über den Greifensee und stiegen zum Wassberg hinauf. Ein Kleiner weigerte sich, in Greifensee in das Motorboot zu steigen, und wir mussten ihm tüchtig zureden. Bei der Ueberfahrt sass er ganz ruhig neben mir. Bald aber hellte sich sein Gesichtlein auf, und die Fahrt machte ihm Spass. Auf dem Wassberg wurden wir fürstlich bewirtet. Extra für uns hatten sie gebacken. Aus jedem Teller schaute den Kindern ein Vöglein mit schwarzen Reckholderaugen entgegen. Die Erwachsenen erhielten frischgebackene Wähe zum Kaffee. Beim Kaffeetrinken wetteiferten die Kinder miteinander und erzählten von vier und fünf Tassen. Auf dem Heimweg waren sie recht übermütig und meinten lachend: «Fräulein, mir händ än Kafiruusch.»

Auf den Schulsilvester schmückten wir immer einen Christbaum. Morgens um sieben Uhr durften die Drittklässler die Kerzen anzünden und dann die andern hereinrufen. Ein paar Wochen vor dem Schulsilvester wurden eifrig Lieder und Theater geprobt. Dann luden wir die Erwachsenen ein. Zuerst wurde aufgesagt und gesungen und zum Schluss Theater gespielt. Manchmal dauerte das Fest anderthalb Stunden. Das Theaterspielen machte den Kindern und auch mir grosse Freude. Wie ich schon geschrieben habe, gab es in den ersten Jahren wenig Abwechslung. Eine solche, und eine Freude wenigstens für die Schüler, bedeutete es, wenn es Einquartierung gab. Einmal — es war gegen Ende des Schuljahres — unterrichtete ich sogar im Arbeitsschulzimmer. Von oben konnten wir zusehen, wie die Soldaten im Märzschnee herumwateten. Sogar das Examen wurde im Arbeitsschulzimmer abgehalten.

Unsere ältesten Einwohner

Geburtsjahr

1874 **Fräulein Frieda Hämig**
geboren am 8. Oktober 1874, Bürgerin von Volketswil,
wohnhaft im Oberdorf, Volketswil

1875 **Frau Anna Maria Schneider-Keller**
geboren am 10. April 1875, von Volketswil, wohnhaft
in Gutenswil

1877 **Frau Emilie Wettstein-Bodmer**
geboren am 10. November 1877, von Volketswil, wohnhaft
in Gutenswil

1878 **Frau Maria Louisa Meili-Bartl**
geboren am 8. Oktober 1878, von Weisslingen, wohnhaft
in Volketswil

1879 **Frau Elisa Leuthold-Morf**
geboren am 16. Mai 1879, von Oberrieden, wohnhaft
in Hegnau

Frau Bertha Weilenmann-Gull
geboren am 4. Mai 1879, von Illnau, wohnhaft in Volketswil

Nekrologe

† Richard Gubler

(1899–1965)

Richard Gubler war ein Handwerker von altem Schrot und Korn. Bis vor einigen Jahren war er unser Dorfschuhmacher. Dabei lag es ihm keineswegs daran, in Massen zu produzieren, sondern vielmehr an einer handwerklich einwandfreien Arbeit. Dies befähigte ihn auch, neue Schuhe nach Mass anzufertigen, insbesondere nach orthopädischen Spezialangaben. Solche Arbeit erfüllte ihn mit berechtigter grosser Freude und einem echten Berufsstolz. Als aber die Fabrikarbeit immer mehr dieses Handwerk verdrängte und der Werkstoff sogar vom Leder auf Gummi wechselte, wandte er sich immer ausschliesslicher dem Postdienst zu. Als Briefträger stand er seiner Frau bei und besorgte früher mit steter Beharrlichkeit zu Fuss oder mit dem Velo den Post-Abholdienst in Volketswil. In dieser Eigenschaft kam er mit allen Dorfbewohnern in engen Kontakt, und alle schätzten sein verschwiegenes, aber dennoch leutseliges Wesen.



Neben seiner beruflichen Tätigkeit liess sich Richard Gubler in verschiedene Behörden und Vorstände von Vereinen verpflichten. Ganz besonders hervorzuheben ist seine beinahe zwanzigjährige Zugehörigkeit zur Kirchenpflege bis zu seinem Tode. Während dieser Zeit war er zwölf Jahre lang in der Bezirkskirchenpflege und amtierte als Kirchengutsverwalter der Gemeinde Volketswil. Aber auch der Wasserversorgungs- und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Gutenswil diente er mehr als zwanzig Jahre in hervorzuhebender Treue. Im Verkehrs- und Verschönerungsverein Volketswil war er Vizepräsident und blieb es bis zu seinem Tode.

Der Schützenverein, dessen Ehrenpräsident er war, lag ihm ganz besonders am Herzen. Hier fand er frohe Geselligkeit, die er in seiner stillen Art mit seinen Schützenkameraden in Musse genoss. Als ihn vor Jahresfrist ein bösesartiges Leiden befiel, durfte er aus dem grossen Freundes- und Bekanntenkreis eine echte mittragende Anteilnahme verspüren. Mit erstaunlicher Härte und einem vorbildlichen Lebenswillen, trotz Schmerzen und klinischen Eingriffen, machte er noch lange seine Posttouren. Erst der Spitalaufenthalt liess ihn seine Arbeit unterbrechen. Mit bewundernswerter Hoff-

nung und Geduld hat er auch die letzten schweren Wochen seines arbeitsreichen Lebens getragen. Wir wollen Richard Gubler in seiner Schlichtheit und Güte während seinen gesunden Tagen, in seiner Tapferkeit und Geduld während seiner Leidenszeit in unserer besten Erinnerung behalten.

W. G.

Opfer der Strasse

Das Jahr 1965 war gekennzeichnet durch eine ungewöhnlich hohe Zahl von Verkehrsunfällen, auch innerhalb der Gemarkungen unserer Gemeinde. Neben mehr oder weniger glimpflich abgelaufenen Unfällen, die allerdings oft einen Spitalaufenthalt erforderten, gab es leider auch solche mit Todesopfern. Ihrer soll mit den folgenden Zeilen gedacht werden.

Max Schmid (geb. 1912) war eine in Volketswil sehr bekannte Erscheinung. Man sah ihn immer zu Fuss zur Station Schwerzenbach oder zurück marschieren. Er war in Zürich als SBB-Arbeiter tätig. Sein Hobby bestand darin, aus Abfällen alles zu sammeln, was sich irgendwie zum Bauen verwenden liess. Im Scheweisse seines Angesichtes schleppte er Balken, Drahtrollen, Latten, Backsteine usw. nach seinem Grundstück. Dieser Beschäftigung nachgehend, wurde er am 22. März 1965 von einem Auto tödlich angefahren.

Der 1921 geborene, aus Wil SG stammende **Louis Keller**, Zimmermeister, hatte in Hegnau seine Lehre gemacht und kehrte später wieder an seinen Lehrort zurück. Nachdem er sich 1956 selbständig gemacht hatte, entwickelte sich sein Zimmereigenschaft dank unermüdlicher Schaffenskraft recht gut. Im Militärdienst bekleidete er den Grad eines Sappeur-Wachtmeisters, und als Mitglied der Wehrsportgruppe Wangen nahm er an vielen Waffenläufen teil. Das Schicksal ereilte Louis Keller am 2. April 1965, als er mit seinen Schafen die Zürichstrasse überqueren wollte.

Ein hoffnungsvolles junges Leben erlosch in den USA ebenfalls infolge eines Verkehrsunfalles. **Urs Locher** (geb. 1936) hatte sich nach dem Durchlaufen der Volksschule in Hegnau und Volketswil und der Mittelschule dem Studium der Chemie zugewandt, das er durch die Erlangung des Dokortitels krönte. Zur Weiterbildung hatte sich der vielversprechende junge Forscher nach Amerika begeben, von wo er leider nicht mehr lebend zurückkehrte. Sein Todestag war der 30. Juni 1965.

Das vierte Opfer der Strasse war der aus der Ostschweiz stammende, 1943 geborene **Heinrich Dürler**, der als Knecht bei Albert Spillmann in Hegnau diente. Sein Fall ist insofern bemerkenswert, als der Lenker des Wagens, der ihn nächtlicherweise (am 7. November 1965) überfahren hatte, die Flucht ergriff. Sein Opfer verblutete auf der Unfallstelle, bevor ihm jemand Hilfe bringen konnte.

Wir dürfen an diesen vier Schicksalen nicht achtlos vorbeigehen. Das älteste unter den Opfern der Strasse war etwas über 50 Jahre alt, die andern waren zum Teil wesentlich jünger. Sie alle hätten noch 30, 40, 50 und mehr Jahre leben können, aber ihr Leben wurde plötzlich und brutal ausgelöscht. Das muss uns zu denken geben.

Aber das allein genügt nicht. Damit der moderne Totentanz auf unseren Strassen nicht noch schrecklichere Formen annimmt, müssen wir alle zusammen etwas tun :

- Die Behörden müssen alles irgendwie Mögliche vorkehren, um unsere Strassenverhältnisse zu sanieren;
- die Motorisierten unter uns sollten mehr und mehr begreifen lernen, dass sie nicht die absoluten Beherrscher der Strasse sind;
- die Fussgänger und Velofahrer müssen sich der Gefährlichkeit des heutigen Strassenverkehrs ständig bewusst sein und durch eine strikte Befolgung der Verkehrsregeln die Gefährdung ihres Lebens auf ein Minimum herabsetzen.

Es muss, es darf nicht sein, dass der Strassenverkehr so viele Opfer fordert!

K. F.

Bevölkerungsstatistik der Gemeinde Volketswil

	1962	1963	1964	30. 9. 1965
Lebendgeborene	42	60	48	47
Todesfälle	32	20	20	9
Geburtenüberschuss	10	40	28	38
Zuzüge	671	843	879	661
Wegzüge	616	714	749	433
Wandergewinn	55	129	130	228
Gesamtzunahme (Geburten- überschuss und Wandergewinn)	65	169	158	266
Bevölkerungsstand am Jahres- ende bzw. 30. 9. 1965	2204	2373	2531	2797
Davon Ausländer	241	314	355	617

Unsere Bevölkerung nach dem Alter (per Ende Mai 1965)

	Schweizer	Ausländer	Total
0- bis 6jährige	267	57	324
1958—1951			
7- bis 14jährige	295	18	313
1950—1946			
15- bis 19jährige	191	23	214
1945—1936			
20- bis 29jährige	294	142	436
1935—1926			
30- bis 39jährige	254	99	353
1925—1916			
40- bis 49jährige	254	29	283
1915—1906			
50- bis 59jährige	227	14	241
1905—1896			
60- bis 69jährige	181	5	186
1895—1886			
70- bis 79jährige	98	4	102
1885—1874			
über 80jährige	37	—	37
	2098	391	2489
+ Saisonarbeiter			221
<i>Total Einwohner Ende Mai 1965</i>			2710

Die wichtigsten Gemeindebeschlüsse

Vom 1. Dezember 1964 bis 30. November 1965

H. Baumann, Gemeindeschreiber

18. Dezember 1964

1. Bewilligung eines Kredites von Fr. 36 485.— für die Anschaffung eines «Unimog» als Fahrzeug für das Strassenwesen.
2. Erlass einer neuen Verordnung über das Abfuhrwesen in der politischen Gemeinde Volketswil.
3. Genehmigung der Voranschläge für das Jahr 1965 und Beschluss über die Erhebung nachstehender Steueransätze:

Politisches Gut inkl. Armengut	45 %
Schulgut	80 %
Kirchengut	20 %
	<hr/>
	145 %

 Vorjahr 147 %

2. April 1965

1. Ablehnung des gemeinderätlichen Antrages auf Aenderung des Zonenplanes betr. Neueinzonung zwischen Zentralschulhaus und Hegnau.
2. Genehmigung der Kaufträge mit
 - a) Meliorationsgenossenschaft Schwerzenbach-Volketswil, über den Erwerb von ca. 28,5 a Wiesen im Waldacher, zum Preise von Fr. 6.— pro m²
 - b) Meister Heinrich, Kindhausen, über den Erwerb von 137,36 Aren Wiese in Juten, zum Preise von Fr. 243 510.—
 - c) Zulliger Gebrüder, Volketswil, über den Erwerb von
 - aa) 15,23 Aren Wiese in Neuwiesen, zum Preise von Fr. 30.— pro m²
 - bb) 89,04 Aren Wiese im Hintern Homberg, zum Preise von Fr. 5.— pro m²
3. Bewilligung eines Kredites von Fr. 530 000.— für die Erstellung eines Industriestammgeleises.
4. Erheblicherklärung der Motion August Patscheider auf Erhöhung der Mitgliederzahl des Gemeinderates von 5 auf 7.
5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 50 000.— zur Weiterprojektion für den Gasthof mit Saal.

18. Juni 1965

1. Abnahme der Rechnung des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1964 mit einem Bruttoeinnahmenüberschuss von Franken 4 067 495.50.
2. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 770 000.— für den Ausbau der Wasserversorgung Gutenswil und Ermächtigung des Gemeinderates zum Rückkauf nach dem Ausbau.
3. Genehmigung des Projektes für den Hauptsammelkanal Hegnau-Stationenstrasse mit Regenauslasskanal in den Chimlibach und Bewilligung eines Kredites von Fr. 178 000.— für die Ausführung der ersten Etappe.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 73 810.— für eine neue Strassenbeleuchtung an der Stationenstrasse.
5. Rückweisung des Projektes für den Ausbau der Strasse Volketswil—Zimikon.

16. Juli 1965

1. Genehmigung des Projektes für den Umbau des alten Schulhauses Kindhausen und Bewilligung eines Kredites von Fr. 147 000.—.
2. Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 223 000.— für den Erwerb der Liegenschaft Waldgarten in Kindhausen zum Abbruch und des erforderlichen Landes für eine Strassenkorrektur.
3. Genehmigung des Projektes für die Erstellung eines Doppelkindergartens mit Wohnung im Dammboden, Hegnau, und Bewilligung des erforderlichen Kredites von Fr. 498 000.—.
4. Bewilligung eines Kredites von Fr. 60 000.— für die Renovation und den Umbau des Kindergartenschulhauses Volketswil.

20. September 1965

Bewilligung eines Zusatzkredites von Fr. 12 000.— für den Umbau der Wohnung im Schulhaus Kindhausen.

29. November 1965

1. Genehmigung der Voranschläge 1966 und Beschluss über die Erhebung nachstehender Steueransätze:

Politisches Gut inkl. Armengut	43 %
Schulgut	80 %
Kirchengut	20 %

143 % Vorjahr 145 %

2. Genehmigung des Kaufvertrages mit Frau Hanna Rüetschi-Schlumpf, Hegnau, über den Erwerb von 22,87 a Wiese und Acker in Chamwiesen zum Bruttopreis von Fr. 37 707.50.
3. Genehmigung der Kaufverträge mit den Erben des Alfred Schmid und des Max Schmid über den Erwerb von
 - a) 25,68 a Wiese im Seewadel, zum Preise von Fr. 25.—/m², total Fr. 64 200.—
 - b) 4,23 a Reb- und Pflanzland im Winkel, zum Preise von Fr. 15.—/m², total Fr. 6345.—
4. Genehmigung des Vertrages mit der Firma Hermann Hauser AG, Wallisellen, über den Verkauf von 15,13 a Industrieland im Grossriet, Zimikon, zum Preise von Fr. 48.— pro m², total Fr. 72 624.—.
5. Landkauf von der Meliorationsgenossenschaft für Quartierschulhaus in Hegnau, rund 2 ha zum Preise von Fr. 700 000.— zuzüglich Fr. 178 832.60 Grundstückgewinnsteuer.
6. Bewilligung eines Planungskredites von Fr. 16 000.— für Quartierschulhaus Hegnau.
7. Bewilligung eines Planungskredites von Fr. 16.000.— für Zentralschulhaus.

